

School of Theology at Claremont



1001 1376608



The Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

Johannes Meinhold

1. Mose 14

(Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft XXII)

✓
Beihefte

zur

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft

XXII

1. Mose 14

Eine historisch-kritische Untersuchung

von

D. Johannes Meinhold

ord. Professor in Bonn



Gießen 1911

Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker)

BS
410
25
V.22

1. Mose 14

Eine historisch - kritische Untersuchung

von

D. Johannes Meinhold

ord. Professor in Bonn



Gießen 1911

Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker)

Beihefte

zur

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft

XXII

1. Mose 14

Eine historisch-kritische Untersuchung

von

D. Johannes Meinhold

Professor der Theologie in Bonn



Gießen 1911

Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker)

10534

Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker) in Gießen

Gleichzeitig erschienen:

Anmerkungen

zu den

Zwölf Propheten

von

Prof. D. Bernh. Duhm in Basel

VI, 120 Seiten — Preis 3 *ℳ*

[Sonderabdruck aus der Zeitschr. f. d. alttestam. Wissenschaft]

Duhm bietet hierin die textkritische Grundlage seiner 1910 bei Mohr „in den Versmaßen der Urschrift“ veröffentlichten „Übersetzung der zwölf Propheten“.

REGISTER

zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft

Band I—XXV 1881—1905

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern herausgegeben von

Professor Dr. phil. Karl Albrecht in Oldenburg

VII u. 256 Seiten mehrspaltigen Drucks im Format der ZAW. — Preis 20 *ℳ*.

- I. Alphabetisches Verzeichnis der Verfasser mit Angabe ihrer Arbeiten. —
II. Sachverzeichnis. — III. Buchstaben- und Wörterverzeichnis (mit 23 Unterabteilungen). — IV. Verzeichnis der Bibelstellen (mit 16 Unterabteilungen). —
V. Verzeichnis der Druckfehler (in der Zeitschrift selbst). — VI. Verzeichnis der Beihefte zur ZAW.
-

Man kann die Energie der Mitarbeiter und vor allem K. Albrechts nicht genug bewundern, die die Erträge der Gelehrtenarbeit eines Vierteljahrhunderts auf dem Gebiete der Philologie des Alten Testaments in mustergültiger Weise zugänglich gemacht haben. Das Buch ist für jeden, der alttestamentliche Studien treibt, unentbehrlich.

Orientalistische Literaturzeitung 1911 Nr. 3.

Es bedeutet eine Verjüngung der durch die Fülle und die Zerstreuung des Materials nur schwer erschließbar gewordenen so ergiebigen und ausgezeichneten Zeitschrift, für deren Bewerkstelligung wir dem fleißigen Verfasser nicht genug danken können.

Theologischer Jahresbericht 30. Bd. (1910).

Vorwort

Bei den Studien zu einer größeren Arbeit über den Einfluß fremder Kulturen und Völker auf Israels äußeres und inneres Leben mußte ich auch den bei Genesis 14 aufsteigenden Fragen bis ins Einzelste näher treten. Es scheint mir passend — auch für die Entlastung des größeren Werkes geraten — meine Resultate schon jetzt gesondert herauszugeben und der kritischen Nachprüfung Anderer zu unterbreiten. Und so habe ich mich entschlossen, das im August d. J. von mir verfaßte Bonner Universitätsprogramm mit dem Titel „1. Mose 14, eine historisch-kritische Untersuchung“ zu erweitern und der Öffentlichkeit zu übergeben. Wenn ich es unterließ, die für ein solches Programm nötige Transskription der hebräischen Wörter neben diesen Wörtern selbst zu streichen, so wird das ja wohl niemand stören. Möchte die Arbeit sich nicht als nutzlos herausstellen.

Bonn, 7. September

Meinhold

Genesis 14 ist einzig in seiner Art. Wenn das, was in diesem Kapitel von Abrams Zusammentreffen mit den Königen des Ostens berichtet wird, als historisch zu nehmen ist, so hat man damit den quellenmäßigen Beleg einer wenn auch nur flüchtigen Berührung Israels mit Babylonien für die Zeit um 2000 v. Chr. Da nun aber von einer 12jährigen Abhängigkeit kanaanäischen Gebiets, genauer Sodoms und Gomorrhas nebst den Nachbarstädten, von Elam in Genesis 14 die Rede ist, ergäbe sich damit eine nachdrücklichere Beeinflussung dieser Länder und dann auch am Ende des in der Nähe wohnenden Abram durch die babylonisch-elamitische Kultur. Schon das müßte unserem Kapitel eine große Bedeutung zusichern. Aber auch aus anderen Gründen ist es schon seit längerer Zeit Gegenstand der lebhaftesten Verhandlungen gewesen. Kann man die Zuverlässigkeit des angegebenen Berichts erweisen, so ist die vielumstrittene Frage nach der Geschichtlichkeit Abrams in bejahendem Sinne entschieden. Aber gerade in bezug auf Wert und Glaubwürdigkeit der Erzählung in Genesis 14 stehen sich die Urteile der verschiedenen Forscher besonders scharf gegenüber. Nach den einen ist es das älteste, wohl gar aus dem Babylonischen in das Hebräische übersetzte Stück der Genesis, während die anderen es für das jüngste, erst nach der Verschmelzung der Penta-teuchquellen hier hineingesetzte, in der Weise eines jüdischen Midrasch gehaltene Kapitel der fünf Bücher Mose ansehen.

Wir hören, daß in der Zeit 'Amraphels, des Königs von Schin'ar, 'Arjochs, des Königs von 'Ellasar, K'dor-la'omers, des Königs von 'Elam, und Tid'als, des Königs von Gojim(?) die Ebengenannten unter Führung des K'dor-la'omer (V. 4f. 9.) einen Zug gegen die Städte des „Siddimtales“, des späteren Salzmeeres (d. h. des Toten Meeres) unternahmen, unter denen Sodom und Gomorrha die führenden zu sein scheinen (vgl. V. 10f. 17. 22). Auch diese Städte haben Könige, die bis auf einen (den König von So'ar) mit Namen genannt werden. Der Grund des Feldzugs: die Städte des Siddimtales haben die 12 Jahre lang, doch wohl durch Tributdarbringung, betätigte Abhängigkeit im 13. Jahre ge-

löst d. h. die Tributzahlung eingestellt. So folgt denn im 14. eine zweite Expedition des K^edor-la^omer — eine frühere, die zur erstmaligen Unterwerfung führte, ist anzunehmen, wird aber als für die Sache unwesentlich nicht weiter erwähnt. Der Straffeldzug geht über Damaskus, was zwar nicht ausdrücklich gesagt wird, aber doch anzunehmen ist. Das war der gegebene Weg. So führt ja auch der Rückweg die Mesopotamier über diese Stadt (V. 15). Sie marschieren durch das Ostjordanland. Zu 'Ašt^erot-Karnajim im Lande Bašan schlagen sie die Rephaiter, weiter südlich, — denn der Zug bewegt sich zunächst nord-südlich — die Susiter zu Ham (Ammon), nach ihnen die Emiter auf der Ebene von Kirjathajim (Moab). Zu guter Letzt kommen die Bewohner Seirs, die vor den Edomitern dort saßen, nämlich die 'Choriter' an die Reihe. Durch ihr bergiges Gebiet dringen die Eroberer vor bis nach „Elath Pa'ran über der Wüste“ (das ist Elath am älanitischen Meerbusen).

Nun wenden die Eroberer sich und ziehen zunächst nord-westlich nach Kadesch Barne'a, das zwar jedem Israeliten unter diesem Namen aus der Auszugsgeschichte bekannt war, in unserm Kapitel aber mit seinem „vormosaïschen“ Namen En-ha-mischpat d. h. Gerichtsquelle, auftritt. Hier unterwerfen sie die Gefilde der nördlich von Kadesch bis zum Negeb Judas zeltenden Amalekiter. Erst jetzt richten sie ihren Marsch gegen das Siddimtal. Die 'Amoriter zu Chas^ason Tamar werden geworfen und nun endlich kommt der Zusammenstoß mit den Bewohnern des Siddimtales. Die fünf Könige der vereinigten Städte daselbst ziehen den vier östlichen Herrschern entgegen. So wird denn eine mächtige „Königsschlacht“ (V. 9) im Siddimtal geschlagen. Die Entscheidung fällt gegen die Kanaanäer. Viele, so auch die flüchtigen Könige von Sodom und Gomorrha, kommen in den dort zahlreich vorhandenen Asphaltgruben um, der Rest flieht — doch wohl ostwärts — in das Gebirge. Mit der gesamten Habe und den Nahrungsmitteln von Sodom und Gomorrha ziehen die Sieger heimwärts. Auch Abrams Neffe Lot, der in Sodom wohnte, und sein ganzer Besitz muß mitwandern. — Nun tritt Abram auf die Bühne. Er wird als „Abram der Hebräer“ eingeführt, der im Terebintenhain Mamres des Amoriters, des Bruders von 'Eschkol und 'Aner, wohnte und mit diesen ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen hatte. Abram mustert seine kriegserfahrene Mannschaft: es sind 318 treue, in seinem Haus geborene Sklaven. Mit ihnen verfolgt er die Sieger bis nach Dan, macht also einen etwa doch wohl mindestens 10tägigen Marsch, um erst an die Feinde heranzukommen. Hier überfällt er sie nachts mit seiner Handvoll Knechten, die er dazu noch gar in drei Heerhaufen zerteilt, schlägt

und verfolgt sie bis an die Tore von Damaskus. Bei dem nördlich von dieser Stadt gelegenen Orte Choba macht er kehrt, nachdem er den Eroberern alle Beute, darunter auch Lot und seinen ganzen Besitz, abgenommen hatte. Sodoms König zieht dem Besieger der östlichen Könige entgegen zum „Tal Schawe“, d. i. zum Königstal. Doch zuvor trifft noch ein anderer König mit Abram zusammen: Malkiſedeḱ von Šalem. Er bringt ihm Brot und Wein und spricht als „Priester des höchsten Gottes (‘El ‘eljon), des Schöpfers von Himmel und Erde“ über ihn einen feierlichen Segen aus. Abram stattet durch Darbringung des Zehnten von allem, was er bei sich hat, seinen Dank ab. Der König von Sodom aber sagt zu Abram: Gib mir die Sklaven zurück, das Übrige magst Du behalten. Darauf Abram: Bei Jahwe, dem höchsten Gott, dem Schöpfer von Himmel und Erde, schwöre ich: auch keinen Faden, keine Sandale will ich haben. Ich will nicht als durch Dich reich geworden gelten. Dagegen sollen meine Bundesgenossen ‘Aner, ‘Eſchkol, Mamre¹ den ihnen gebührenden Anteil bekommen.

Soweit der Bericht. Woher stammt er? Gehört er einer der drei Urkunden des Pentateuch an? Ist er in sie von anderswoher übernommen? Ist er dabei in seiner ursprünglichen alten Form belassen oder überarbeitet worden? Oder steht das Kapitel für sich und ist erst nach der Verschmelzung der drei Quellen an diese Stelle gekommen? Ist es etwa dann erst entstanden?

Die Septuaginta setzt der Hauptsache nach die Rezension des Hebräers voraus. Einzelne Abweichungen besagen nicht viel.¹ Weiter: Die Ausscheidung etwa der Worte ‘Abrams Neffe’ (V. 12, Dillmann, Kittel, Kautzsch, Gunkel), die Abram als bekannt voraussetzen, während er V. 13 neu eingeführt wird und des nachhinkenden „er wohnte in Sodom“ (V. 12, Gunkel), das aber auf Ungeschick des nicht gerade gewandten Schriftstellers zurückgeführt werden könnte, hat nicht viel auf sich. Anders liegt es mit dem Malkiſedeḱ-Abschnitt. Schon die von der Art der bisherigen Erzählung sich stark abhebende dichterische Sprache mit den nur

1) V. 1 ist die Übersetzung: ἐγένετο δὲ ἐν τῇ βασιλείᾳ τῇ Ἀμαρφαὶ βασιλέως Σενναάρ Ἀριώχ βασιλεὺς Ἑλλάδαρ . . . ἐποίησαν πόλεμον nur ein Versuch, die wunderliche Datierung zu verbessern. Man darf darum nicht lesen: יִרְדֵּי בִימֵי וִירְדֵּי בְּמִלְחָה. Denn Amraphel erscheint V. 9 auch in LXX ebenso wie die andern bei der Expedition beteiligt, während V. 1 nach LXX sein Name nur den Anhalt für die Zeit gäbe. V. 5 ἔθνη ἰσχυρὰ für הַגִּבּוֹרִים geht am Ende auf ein הַגִּבּוֹרִים zurück (vgl. Jes. 43, 17), trifft aber gewiß kaum das Richtige. Ob man für שְׂדֵה הָעִמְלֶכֶת „Gefild Amaleks“ nach LXX (ἄρχοντας Ἀμαλήκ) שְׂדֵה הָעִמְלֶכֶת zu lesen hat, ist mindestens zweifelhaft.

diesen Versen angehörigen gewählten Worten („Kohen l'ešefeljon“, d. h. „Priester des höchsten Gottes“; „Koneh schamajim va-ares“ = „Schöpfer Himmels und der Erde“; miggen = überliefern, preisgeben) fällt auf. Doch kann das ja seinen Grund in dem anderen Inhalt und Zweck dieser Verse haben. Aber gerade der andere „Zweck“ macht stutzig. Will die sonstige Darstellung Abram als den kriegskundigen und -tüchtigen Feldherrn, als den verwandtschaftlich (V. 13) und vornehm (V. 22) empfindenden Mann schildern, so handelt es sich V. 18—20 vielmehr um die Anerkennung des Malkisedek und seiner Stellung von seiten des Abram.

Doch man könnte sagen: „Das Ganze ist ein historischer Bericht. Da darf man nicht von einem besonderen Zweck der einzelnen Teile reden. Es wird eben alles vorgeführt, wie es passiert ist.“ Aber dann ist zum mindesten die Stelle, in der die Malkisedek-Episode steht, sehr merkwürdig. Nach V. 17 („da zog der König von Sodom dem heimkehrenden Abram entgegen“) erwartet man den Bericht von dem Zusammentreffen dieser zwei Männer und ihrer Verhandlung. Davon hören wir aber erst V. 22. Dazwischen tritt die Begegnung Abrams mit Malkisedek. Sie mußte vor V. 22 berichtet werden. Denn Abram gibt Malkisedek den Zehnten. Also kann sein Schwur vor dem König von Sodom, daß er keinen Faden noch Schuhriemen des einst dem Sodomiter gehörenden, jenen Königen abgenommenen Besitzes behalten wolle, erst hinterher erfolgt sein. Denn er hatte doch etwas abgenommen und als seine Gabe, seinen Zehnten dem König von Salem dargebracht. Daß hierbei der Zehnte von der Beute und nicht etwa von dem für den Feldzug mitgenommenen eigenen Mundvorrat gemeint ist, liegt ja auf der Hand. Andererseits konnte die Malkisedek-Episode nicht vor V. 17 gegeben werden. Erst bei der Rückkehr des siegekrönten, beutebeladenen Erzvaters, die V. 17 eben meldet, konnte Malkisedek segnend und empfangend mit ihm verkehren. Auch suchte man das „Königstal“, zu dem der Sodomiter dem Abram entgegenzieht, in der Nähe von Jerusalem, das ja doch unter dem Salem des Malkisedek zu verstehen ist. V. 21 („da sprach der König von Sodom zu Abram“) zeigt, das V. 17 nicht bloß ein Entgegenziehen des Sodomiten, sondern auch sein Zusammentreffen mit Abram berichten soll. War er stummer Zuschauer bei der Begegnung in Salem? Wenn Abram nun auch trotz der Gegenwart des Sodomiten ohne weiteres über seinen, zwar ursprünglich sodomitischen, aber doch von ihm erbeuteten und erworbenen Besitz verfügen konnte, sollte ihn der Erzähler etwas Derartiges ohne Verständigung mit dem König von Sodom wirklich haben tun lassen? Nimmermehr. Vielmehr legt er ihm die Versicherung in den Mund,

daß er nichts für sich — damit aber auch nichts für seine Abgaben an ein Heiligtum — behalten und verwenden wolle. Die Tatsache, daß Abram mit keinem Worte die Kürzung der Beute um $\frac{1}{10}$ erwähnt, daß V. 21 die Verse 18—20 einfach ignoriert und V. 17 fortsetzt, ja geradezu sachlich als Nachsatz zu 17 erscheint, macht es fast zur Gewißheit, daß 18—20 ein Einsatz ist, und daß in dem Schwur Abrams (V. 22): ich erhebe meine Hand zu Jahwe, „dem höchsten Gott, dem Schöpfer von Himmel und Erde“, die zwischen „gegebenen Worte, die ja geradezu 19b begegnen, bei der Hineinarbeitung von V. 18—20 hier hineingesetzt wurden, um anzudeuten, daß der „höchste Gott und Schöpfer“ des Malkiṣedek kein anderer ist als Jahwe der Gott Abrams und Israels, dessen Name „Jahwe“ denn auch wohl erst eingefügt wurde. Sie können also nichts für die Zugehörigkeit von V. 18—20 zu dem ursprünglichen Bestand von Genesis 14 beweisen. Es wird demnach bei diesem Urteil der meisten Forscher bleiben müssen, während der Einfall von Sellin¹ V. 17. 21—24 (Begegnung und Verhandlung Abrams mit dem König von Sodom) sei Einsatz, die Malkiṣedek-Episode dagegen ursprünglich, mit Recht keine Zustimmung gefunden hat.² Es ist also das Richtige, den Abschnitt V. 18—20 zunächst zurückzustellen.

Daß K. 14 nicht gerade besonderes schriftstellerisches Geschick verrät, liegt auf der Hand. Schon die Datierung, die eigentlich keine ist, fällt auf. Man hat hier wohl übersetzt: zur Zeit des 'Amraphel und 'Arjoch machten K'dorla'omer und Tid'al Krieg³, so daß nur diese zwei letzten als Subjekte der Handlung in Betracht kämen. Aber V. 5 und 9 stehen dem im Wege. Allerdings finden wir in V. 9 'Amraphel und 'Arjoch statt an erster und zweiter (wie in V. 1) vielmehr an dritter und vierter Stelle. „Sie sind in V. 9 aus Mißverständnis eingesetzt“, so Winckler. Dann müßte aber auch der Schluß in V. 9: „vier Könige gegen fünf“, und in V. 5 und 17 die Worte: „die Könige mit ihm“, fallen. Winckler entschließt sich zu diesem und zu noch weiteren starken Eingriffen. Aber man wird eine solche gewaltsame Operation kaum billigen können. Gerade die Größe der Tat Abrahams, der vier mesopotamische Könige schlug, die doch kurz zuvor fünf kanaanäische Fürsten niederknieten, soll hervorgehoben werden. Wenn nach Winckler ursprünglich von dem Zuge des K'dorla'omer und Tid'al gegen Amoriter

1) Neue kirchliche Zeitschrift XXX, 932.

2) vgl. Gunkel, Genesis³ S. 284 f.

3) Peiser, Mitteilungen der vorderasiatischen Gesellschaft 1897 S. 308 ff.; Winckler, Geschichte Israels II, S. 32.

im Norden von Kanaan¹ geredet war und berichtet wurde, daß ein verbündeter Beduinenscheich den schon geschlagenen Amoritern erfolgreich zu Hilfe kam, so war an der ganzen Sache nichts Besonderes und Erwähnenswertes, und es wäre schwer genug zu begreifen, daß ein israelitischer Schriftsteller daraus unsere Erzählung machte. Es bleibt also bei der ungeschickten Datierung in Genesis 14 und der planlos bald so (V. 1), bald so (V. 9) gegebenen Reihenfolge. Auch weiterhin verrät mancherlei, daß der Verfasser nicht über eine besonders geschickte Feder verfügte. V. 3: „sie hatten sich verbündet gegen das Siddimtal“. Man würde lieber lesen: gegen die abgefallenen Fürsten im Siddimtal. Nur gegen diese? Nicht auch gegen die Rephaiter, Susiter usw.? Sollten diese V. 5 genannten Völkerschaften als jetzt zum ersten Male unterworfen gelten? Wie war es denn vorher zur Eroberung des Siddimtales gekommen, wenn nicht auf dem Wege eines Zuges durch das Ostjordanland? Daß wir davon nicht einmal eine Andeutung bekommen, verrät kein besonderes schriftstellerisches Geschick. Recht auffallend ist auch, daß nach der Schlacht (V. 10) nur noch von Königen von Sodom und Gomorrha (V. 10), schließlich nur von Sodoms König allein die Rede ist (V. 17. 21). Der Grund ist wohl zu erraten. Lot wohnte in Sodom. Mit der Eroberung und Plünderung dieser Stadt ist auch seine Ausraubung und Fortführung gegeben. Das Geschick der anderen kanaanäischen Könige und ihrer Städte trägt für die Hauptsache nichts bei. So kümmert der Verfasser sich nicht weiter um sie. Da nun sonst Sodom und Gomorrha als untrennbare Einheit erscheinen, wobei Gomorrha niemals eine selbständige Rolle spielt (vgl. Genesis 18f.), so fällt denn auch noch Gomorrha fort. Merkwürdig ist ferner, daß nach V. 10 der König von Sodom und von Gomorrha zu den in den Asphaltgruben Ertrunkenen zu rechnen sind. „Die Übriggebliebenen flohen ins Gebirge“, also die in die Gruben Gefallenen kommen um. Und nun zieht der König von Sodom dem heimkehrenden Abram entgegen. Daß es ein neuer, an Stelle des alten getretener König sei, wird mit keiner Silbe erwähnt, ist auch schwerlich die Meinung des Verfassers. Was ihm — nicht seinem

1) Nach Winckler war ursprünglich weder von Lot noch von Abram noch von dem König von Sodom die Rede. Die Schlacht fand zu Kadesch statt und richtete sich gegen die Amoriter. Diese aber saßen nach ihm im Norden von Palästina. So ist eigentlich mit Kadesch (V. 7) das Kadesch in Naphtali, unter dem Salzmeer der Chulesee gemeint, der im Mittelalter See von Melacha hieß (vgl. jam ha-melach = Salzmeer). Irrtümlich hat man an das Kadesch im Süden gedacht und so die ganze Sache dorthin verlegt (Geschichte Israels II, S. 36 f.).

Nachfolger — geraubt worden, gibt Abraham dem König von Sodom zurück. Also hat sich der Verfasser in V. 10 mindestens zweideutig ausgedrückt. Nach der Eroberung Sodoms begeben sich die Sieger in fast fluchtähnlicher Schnelle heimwärts. Warum? Sie hatten es bisher doch nicht so eilig. Sie marschierten doch erst beim Siddimtal vorbei bis an den älanitischen Meerbusen, dann über Kadesch und Amalek! Sie schienen also Zeit genug zu haben! Wenn dieser Zug und seine ganze Richtung durch das edomitische Gebirge bis Elath mit einem Aufstande der „östlichen und südlichen Nachbarn“ (Sellin) erklärt wird, so steht im Text auch wieder nichts davon da. Wir hören nur von einer Empörung der Bewohner des Siddimtales. Ein Kampf aber mit den etwa östlich von Elath hausenden aufrührerischen Arabern ist mit keiner Silbe erwähnt. Daran hat der Verfasser auch wohl kaum gedacht. Natürlich konnten irgendwelche Gründe, etwa böse Nachrichten aus der Heimat, den schnellen Abzug der Sieger nötig machen. Aber gesagt wird das nicht. — Abram, das ist nun weiter die Meinung, macht sich auf die Nachricht von Lots Verschleppung sofort an die Verfolgung. Er erreicht die Feinde in Dan, im Norden von Palästina. Durch ganz Palästina muß er also jagen, um sie zu fassen. Wie kommen denn diese Könige nun aber nach Dan? Zogen sie über Damaskus zurück (V. 15), so ging der nächste Weg (und sie hatten es anscheinend eilig!) auf dem ostjordanischen, eben unterworfenen Gebiet direkt nach Damaskus. Da lag Dan weit links ab. Wählten sie aber die Straßen des Westjordanlandes (von dessen Unterwerfung aber wieder mit keinem Worte geredet ist), so führte der Weg auch dann nicht über Dan, sondern er ging von Beth-Schean nach Gadara über den Jordan auf Damaskus zu, es sei denn, die Eroberer hätten die Straße am Meer bis Tyrus eingeschlagen, um von da (Tyrus—Abel—Dan—Damaskus) heimwärts zu gelangen. Alles dies aber ist kaum im Sinne des Erzählers, der sie doch in höchster, fluchtartiger Eile abziehen läßt. Dan war für den Israeliten (vgl. „von Beerscheba bis Dan“) der nördliche Endpunkt seines Landes. Abram also läßt es sich nicht verdrießen, das Land in seiner ganzen Länge zu durchziehen, um Lot zu befreien. Hier im Norden an der Grenze des Heiligen Landes trifft er die Feinde. Will das besagen, daß die Eroberer das Heilige Land nicht betreten durften? Für die nachexilische Gemeinde wenigstens gehörte Ostjordanien nicht dazu (vgl. Ezech. 47, 18). Ebenso wenig zählen Kadesch und das vordem von Amalek bewohnte Gebiet sowie Chaṣaṣon Tamar zu dem Heiligen Land in eigentlichem Sinne. Sie liegen südlich von dem als äußerster Punkt des Südens genannten Beerscheba („von

Beerscheba bis Dan“).¹ Bei dem ersten Versuch also — das wäre die Meinung — dort im Norden durch eine Abschwenkung nach Dan einen Einfall in das Heilige Land zu machen, tritt ihnen Abram, dem dies Land von Jahwe zugesprochen ward (K. 13), siegreich entgegen. Doch das wären dann Gedanken eines nach-exilischen Schriftstellers. Beweisen läßt es sich nicht, daß sie hier zugrunde liegen. Auffallend ist jedenfalls, daß der Verfasser nicht hier wie doch an anderen Stellen den alten Namen gebraucht und ihn durch den jüngeren erläutert. Dan aber hieß bis zur Eroberung des Ortes durch den Stamm Dan in der Richterzeit „Lajisch“ (Richt. 18, 27 ff.). Es ist natürlich bequem, vor dem Namen Dan ein „Lajisch, das ist“ einzuschalten, wie das Franz Delitzsch² tut, aber ein solches Verfahren läßt sich in keiner Weise rechtfertigen. Sollte nicht doch der Gedanke an den nördlichen Endpunkt des Heiligen Landes den Verfasser zum Gebrauch des einfachen „Dan“ bewogen haben? Als solcher war der Ort jedem Israeliten unter dem Namen Dan, nicht aber als Lajisch bekannt und geläufig. Und so gebraucht am Ende unser Verfasser auch den Namen Dan unwillkürlich, ohne daran zu denken, daß er eigentlich „Lajisch, das ist Dan“ hätte sagen müssen. Oder liegt hier gar eine Spielerei mit dem Namen דָּן (Dan, d. h. richtend) vor, so daß es etwa in gut deutsch meinen würde: „Zu Richtenberg hielt er Gericht ab mit seinen Feinden?“ Aber es weist nichts auf eine solche Spielerei hin, wie sie gerade mit dem Namen Dan in Jakobs Sprüchen (Genesis 49, 16) getrieben wird. — Das Zusammentreffen in Dan genügt nicht. Abram muß den Eroberern noch die Beute abjagen. Das führt ihn bis Choba nördlich von Damaskus. Hier macht er kehrt. Der König von Sodom zieht ihm entgegen. Sie treffen sich. Abram will von der

1) Das träfe auf Chaššon-Tamar nicht zu, wenn es das En-gedi an der Westseite des Toten Meeres wäre. So nimmt man auf Grund von 2. Chron. 20, 2 an, wo es heißt: „man meldete dem Josaphat, es ist gegen dich eine große Schar von jenseits des [Toten] Meeres von Edom ausgezogen, siehe sie sind in Chaššon Tamar, das ist En-Gedi“. Aber nur an dieser Stelle wird das doch sonst nicht selten erwähnte En-Gedi zunächst als Chaššon Tamar eingeführt und dann als En-Gedi gedeutet. Es fragt sich sehr, ob das zutreffend und „Chaššon Tamar, das ist“ an jener Stelle nicht am Ende späterer Zusatz ist. In der Botschaft an den König nimmt sich eine solche Erklärung, „das ist nämlich En-Gedi“, höchst merkwürdig aus. Für Genesis 14, 5 paßt viel besser Tamar (was dann als Abkürzung von Chaššon Tamar zu nehmen wäre) im Süden neben der Skorpionssteige auf dem Wege von Amalek zum Toten Meer. Dann versteht man auch, warum der Verfasser einfach Chaššon Tamar sagt und nicht „das ist En-Gedi“ hinzufügt. Für den Ort war eben nur der eine Name da.

2) Genesis 4 z. d. St.

Beute nichts behalten. Aber seine Bundesgenossen sollen ihren Anteil bekommen für ihre Hilfe. Wieder etwas Neues! Von Bundesgenossen des Abram hörten wir V. 13: „Abram wohnte im Terebintenhain des Amoriters Mamre“, des Bruders von 'Eschkol und des Bruders von 'Aner, „die mit Abram im Bundesverhältnis waren“. Eine etwas verwunderliche Ausdrucksweise. Es soll doch gesagt werden, daß alle drei Abrams Bundesgenossen waren. Die Worte von V. 13 führten aber genau genommen nur auf ein Vertragsverhältnis zwischen Abram, 'Aner und 'Eschkol. Wozu aber überhaupt die Erwähnung dieser drei Männer? Abram allein bietet seine Krieger auf: 318 Mann. Ganz natürlich, denn es handelte sich um seinen Verwandten, der die Bundesgenossen nichts angeht. Mit diesen seinen Knechten (V. 15) überfällt und besiegt er die Feinde. Gegen Schluß hören wir plötzlich, daß 'Aner, 'Eschkol, Mamre auch mitgezogen sind. Wie kommt das? Abrams Selbstlosigkeit erstrahlt hier im hellsten Licht. Für sich lehnt er alles ab, auch für seine Sklaven. Nur was sie von der Beute zur Befriedigung der täglichen Nahrung genommen, soll von ihnen nicht zurückgefordert werden. Seine Bundesgenossen aber sollen für ihre Begleitung entschädigt werden. Von einer Anteilnahme am Kampf steht nichts da. V. 15 schließt das sogar aus. Sie begleiteten, waren also wohl bereit mitzukämpfen. Abram bedurfte ihrer nicht. Die Arbeit und der Ruhm fällt ihm allein zu. Gerade hier zeigt sich, daß alles auf Abrams Verherrlichung zugeschnitten ist und daß mit der Herausnahme Lots und Abrams dem Kapitel das Herz ausgebrochen wird. Was darnach übrigbliebe, könnte kaum noch als eine selbständige Erzählung aufgefaßt werden, da ja der Gang des Ganzen durch den Blick auf Lot und Abram bestimmt ist. — Meint man nun, daß ein alter, in Keilschrift geschriebener, vom Verfasser zu Jerusalem benützter Bericht zugrunde liege, so wird man das auf das ganze Kapitel beziehen müssen, da es, abgesehen von der Malkisedek Erzählung, einen durchaus einheitlich geschlossenen Eindruck macht; womit natürlich nicht gegeben ist, daß nicht im einzelnen sei es Kürzungen, sei es Erweiterungen und Erklärungen Platz greifen konnten. Wie verhält es sich denn nun aber mit der Behauptung einer alten, am Ende gar nichtisraelitischen Quelle? Die Annahme einer solchen lag ja nicht fern. Das Kapitel selbst führt scheinbar daraufhin. Eine Reihe alter Ortsbezeichnungen und Namen, die zum Teil durch die jüngeren, dem israelitischen Leser bekannten Namen erläutert werden, erwecken in der Tat den Schein höchsten Altertums. Nirgends wie hier haben wir die Bezeichnung „Siddimtal“ statt „Salzmeer“. Daß Šoar vordem „Bela“ hieß, erfahren wir

nur hier (V. 2). Von dem Rephaim, Susim (= Samsumim?), Emin als den Vorbewohnern Ostjordaniens reden nur einige antiquarische Notizen im Deuteronomium. Hier erscheinen sie im Kampf mit den Ostländern. Der Name 'Ham' im susitischen Land findet sich sonst nirgends mehr. Kadesch (Barneš) taucht nur hier unter dem Namen 'En ha-mischpat auf. Mamre, 'Eschkol, sonst als Ortsnamen bekannt, treten uns hier als Persönlichkeiten entgegen; von ihnen haben dann — das die Meinung — die Ortschaften ihren Namen bekommen. Von 'Aner wird das Gleiche gelten (vgl. den gleichen Namen einer Levitenstadt in Manasse 1. Chr. 6, 55). Auch das „Schawetal“, dem israelitischen Leser als „Königstal“ bekannt und als solches gedeutet (V. 17), erscheint hier unter seinem „ursprünglichen“ Namen. Von Šalem in der Malkisedek-episode, das übrigens nicht gedeutet wird, soll hier weiter nicht geredet werden. Nimmt man nun mit Sellin (a. a. O.) hinzu, daß die erklärenden Zusätze nur bei ganz unbekannten Ortsnamen stehn¹, daß der Verfasser genau mit der früheren Natur des Salzmeeres Bescheid weiß (V. 10), daß er sogar die Namen der Könige von Sodom, Gomorrha, Adma und Sebo'im angibt, den des Herrschers von Šoar dagegen nicht, was doch für die Genauigkeit seiner Berichterstattung spricht, dann kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß wir eine uralte, wohl gar aus Abrams Zeit stammende Erzählung vor uns haben. Die in V. 1 und 9 gegebenen Namen und die dort vorausgesetzte Lage bestätigen das scheinbar. Niemand konnte bisher ahnen, daß um 2000 die Elamiten nicht bloß im Besitz Babyloniens waren, sondern ihre Herrschaft auch über das Amurru-Land, d. h. Palästina ausdehnten. Jetzt wissen wir es aus den Keilschriften! Auch die Namen K'dorla'omer, 'Arjoch, Tid'al, 'Amraphel waren vollkommen verschollen. Die Schriften Israels, soweit wir sie haben, melden nichts von ihnen. Aus ihnen also konnte der Verfasser sein Wissen nicht schöpfen. Aber auch Überlieferung durch Sagen und Erzählungen, wie sie von Volk zu Volk, von Mund zu Mund wanderten, kommt kaum in Betracht. Außer Ammurapi, der ja auch in der Neuzeit erst wieder zu Ruhm und Ehren kam und zwar nur durch Aufdeckung der betreffenden Schriftstücke seiner Zeit, ist kaum einer der genannten Herrscher so bedeutend gewesen, daß er durch Jahrhunderte im Munde der Menschen fortlebte und, wie wir das bei

1) Ist die Notiz 2. Chron. 20, 2 zutreffend, daß Chašašon Tamar = En Gedi sei, dann ist Sellins Behauptung nicht ganz zutreffend. Das bekannte En Gedi führte dann auch den unbekannten, der Deutung bedürftigen Namen Chašašon Tamar. Diese Deutung fehlt hier im Gegensatz zu 2. Chron. 20, 2. Doch vgl. oben S. 7 Anm.

Karl dem Großen und seinem Kreis kennen, der dichtenden und vergrößernden Phantasie des Volkes Anstoß und Nahrung gab. Deshalb ist es auch kaum anzunehmen, daß verloren gegangene israelitische Sagenbücher den Juden von diesen Dingen erzählten. Woher hatte der Verfasser sein Wissen davon, daß Larsa einstmals eine hervorragende Stadt, eine Königsresidenz war? Woher hatte er den Namen 'Arjoch, wie er für einen König von Larsa um 2000 keilschriftlich am Ende doch erweislich ist? Zwar ist der Name K'dorla'omer überhaupt noch nicht, geschweige für einen König von 'Elam belegt. Aber da „Kudur“ ebenso wie „Lagamara“ als gut elamitisch anzuerkennen sind, läßt sich gegen die Möglichkeit einer Namensbildung „Kudurlagamara“ und gegen die Angabe, daß ein so benannter Mann einst Herrscher von 'Elam war, füglich nichts einwenden. Taucht nun gar ein Tid'al als „Tudgulu“ in jener Periode auf, so scheint es mehr denn wahrscheinlich, scheint es geradezu gewiß, daß uns hier eine uralte, am Ende zeitgenössische Erzählung vorliegt.¹

Bedenken wir weiter, daß man um 2000 die semitische Buchstabenschrift noch nicht hatte, daß man sich noch um 1400 in Kanaan der babylonischen Schrift und Sprache bediente, ja daß nach den Funden in Gezer unweit Jerusalem noch bis ins 7. Jahrhundert hinein Keilschrift in Kanaan verwendet wurde, so hat die Annahme, daß ein israelitischer Schriftsteller hier eine keilschriftliche Vorlage verarbeitet habe, nichts Unwahrscheinliches. Die Einführung Abrams als des „Hebräers“ (V. 13) fordert sie geradezu heraus. Denn „Ibrî“ heißt der Israelit mit Vorliebe im Munde anderer Nationen.

Dazu lassen sich noch einige Babylonismen in Genesis 14 nachweisen. 'Chanikajw' „seine Erprobten“ (?) für Abrams Krieger ist ein merkwürdiger, einzigartiger Ausdruck. Wir finden ihn in dem babylonischen „channaku“ wieder. Šamaš-šum-ukin schreibt an seinen königlichen Bruder Aššurbanipal von Ninive: „den Sinbalatsu iḫbi, den channaku, der meinem Bruder gehörig — die Anklage, die gegen ihn vorliegt, habe ich gehört“.²

Weiter das auffallende יִרַק (vajarēḳ), d. h. „er entleerte“ (?), nämlich „seine Erprobten“ (= Krieger) V. 13 ist nach Winckler³, Sellin⁴ יִרַק (vjdk) zu lesen und nach dem assyrisch-babylonischen diḳû „aufbieten“: „er bot seine Truppen auf“ zu übersetzen. Das וַיַּחֲלֵק (vajēḥālēḳ 'alehem) V. 15, d. h. „er teilte sich gegen sie, er und seine Knechte“, eine Ausdrucksweise, die man selbst

1) Jensen allerdings hält Kudur-Lagamara für eine künstliche Bildung, vgl. Das Gilgameschepos in der Weltliteratur 1906, S. 326.

2) Keilinschriftliche Bibliothek III, 1. 206. 3) A. a. O. 4) A. a. O.

einem so ungeschickten Verfasser kaum zutrauen kann, gibt ein mißverstandenes וַיִּחַלֵּק (va-jechallek) wieder und ist Pielform von חָלַק (chalak), was nach dem assyrischen ḫalāku „fliehen“ in die Flucht schlagen bedeutet (Winckler, Sellin). Ebenso geht רָקַשׁ (r^ekusch = „Fahrrabe“) auf assyrisch „rukûschu“ zurück.

Die bisher unerklärte Wahl von „Salem“ für Jerusalem in der Malkiṣedeḫepisode erklärt sich auch bei einer keilschriftlichen Vorlage nach Sellin auf die einfachste Weise. Die erste Silbe in Ursalimu, wie die Stadt im Babylonischen lautet (vgl. die Briefe von Tell el Amarna), ist für das babylonische Städtedeterminativ ‘uru’ gehalten und nicht wiedergegeben worden. Das Wort מִגֵּן (miggen „überliefern“ V. 20) endlich wie der Ausdruck בַּעַל בְּרִית (ba‘al berit) = „Bundesgenosse“ läßt die kanaanäische Grundlage durchschimmern. Wir haben also hier einen von Kanaanäern seinerzeit in babylonischer Sprache und Schrift niedergelegten Bericht, den ein israelitischer Verfasser fand und in seine Erzählung einarbeitete! So Hommel, Sellin u. a. a.

Wer war dieser Verfasser? Von den im Pentateuch begegnenden bekannten dreien kein einziger. Der Jahwist, an den man wegen des allerdings nur im jetzt uns vorliegenden hebräischen, nicht im ursprünglichen vom griechischen Übersetzer benutzten Text von V. 22 begegnenden Jahwenamens zuerst denken könnte, kommt gar nicht in Frage. Für „Siddimtal“ sagt er „Jordans-
aue“ („kikkar ha jarden“, 13, 10). Er weiß von Sodom, Gomorrha und Soar zu berichten (Kap. 13. 18 f.). — Adma und Sebo‘im kennt er augenscheinlich nicht. Das Bild eines Abram, der über 318 reisige Knechte gebietet und mit kanaanäischen Fürsten in Schutz- und Trutzverhältnis steht, paßt weder in die ältere noch die jüngere Schrift von J. Diese kommt außerdem auch darum nicht in Betracht, weil nach ihr Beerscheba^f, nicht Hebron Sitz Abrams ist. Das gilt nun auch von E, an den man eher gedacht hat (Dillmann). Gewiß, E weiß von Bundesschlüssen (Kap. 21, 27; aber auch J² 21, 32), weiß von Kriegstaten der Patriarchen (48, 22)¹. Aber 1. wohnt in E Abram in Beerscheba^f und nicht in Hebron. Ein Abram, der von Hebron aus gemeinsam mit den Kanaanäern zu Feld zieht, paßt ganz und gar nicht in den Zusammenhang der Quelle E. Auch weiß diese nichts von einem solchen Kriegshelden und Heerführer. Abram ist ihm ein Beduine und Heerdenbesitzer, auf Mehrung seines Besitzes, auch durch nicht ganz reine Mittel (Kap. 20), bedacht, aber gar nicht imstande, große

1) Doch wird die Zugehörigkeit von 48, 22 zu E neuerdings wohl mit Recht in Zweifel gezogen, vgl. E. Meyer, Die Israeliten usw. S. 414f.; Böhl, Kanaanäer und Hebräer 1911, S. 53.

Schlachten zu schlagen. 2. Die Bündnisse in E (21) und J (21 und 26) sind anderer Art. Hier handelt es sich um Verträge betr. den Besitz der Brunnen. Sie sollen den Streitigkeiten wehren zwischen den Hirten der Patriarchen und des Abimelech. Auch ist zweifelhaft, ob E Lot überhaupt erwähnt und gar als Verwandten des Abram genommen hat.

Noch viel weniger kommt die Quelle P in Frage, wenn schon einige ihr eigentümliche Ausdrücke auffallen (z. B. r^ekusch: רֶקֶשׁ = Besitz V. 11f., 16, 21; nephesch: נֶפֶשׁ = Menschen V. 20, vgl. 12, 15; j^elīdē bajit: יְלִידֵי בַיִת = die Hausgeborenen V. 14, vgl. 17, 12f., 23, 27. Lev. 22, 11). Auch ist nach ihr Abrams Wohnort Hebron, das sie aber unter dem Namen Kirjat Arba^a vorführt (23, 1ff.). Doch wohnen hier nach P nicht Amoriter, sondern Chittiter, und Abram ist ein furchtsamer Pilgrim im Land, der nur durch äußerste Höflichkeit und reiche Gaben, aber nirgend mit Gewalt glaubt zum Ziele kommen zu können (Genesis 23). Und von dem leicht erkennbaren Stil des P, der Umständlichkeit und Breite, der klar hervortretenden Tendenz, bestimmte in Israel geltende Rechte und Gesetze zu begründen — von alledem ist hier nichts zu finden, es sei denn in der Malkiṣedeḳepisode. Aber auch diese ist nicht mit dem Gedanken des P in Einklang zu bringen. Daß Jahwe — denn an den soll man doch bei dem höchsten Gott des Malkiṣedeḳ denken — schon vor Moses eine Kultstelle in Jerusalem hatte, daß daselbst ein königlicher Priester Zehnten und Gaben entgegennahm, ist eine den Gedanken des PC vollkommen zuwiderlaufende Vorstellung.

So blieben dann etwa die Redaktoren übrig. Sellin denkt an den Jehowisten, d. h. an den Schriftsteller, der J und E miteinander verschmolz. Doch hat dieser sonst nirgend selbständige Stücke in diese seine zwei Vorlagen hineingearbeitet, soweit wir ihn kennen. Auch sprechen einige für die doch erst nach ihm entstandene Schrift P bezeichnende Ausdrücke gegen seine Autorschaft (vgl. r^ekusch, j^elīdē bajit, nepesch = Menschen). Von den drei Penta-teuchquellen gebraucht nur PC das Wort רֶקֶשׁ (r^ekusch). Es findet sich nur in der nachexilischen Literatur Israels. So bliebe dann schließlich der im Stile von PC schreibende, PC mit J + E und Deut. zusammenarbeitende Redaktor RP übrig. Er bewegt sich ja gern in den Ausdrücken von P. Aber sein Interesse ist ganz und gar das von P, und man könnte kaum verstehn, wie er ein so vom Geist des P himmelweit verschiedenes Stück hier hineingearbeitet hätte. Doch überhaupt: wenn hier eine uralte Erzählung vorlag, wie sollten dann erst Redaktoren wie JE (etwa 600) oder RP (um 400) in den Besitz eines Stoffes gekommen sein, der augenscheinlich den Quellschriften unbekannt war?

Es müßte also eine besondere Hand dies Kapital hier eingefügt haben. Es fragt sich nur zu welcher Zeit? Nehmen wir die Einfügung als in das Werk JE + P erfolgt an, so ist die Aufnahme erst nach etwa 400 geschehn, denn vorher sind diese Schriften kaum miteinander verbunden worden. Lassen wir Kap. 14 schon vorher mit JE zusammengearbeitet sein, so könnte man schwerlich vor 600 an die Verschmelzung denken. Meint man aber Genesis 14 sei in die selbständige J-Schrift, womöglich in J¹ hineingenommen, nach der ja (gegen J²) Abrams Wohnsitz dauernd in Hebron zu suchen ist, so könnte man ziemlich hoch hinaufgehen, also etwa in das zehnte oder neunte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, je nachdem man J¹ um 850 oder gar 900 ansetzt. Es liegt natürlich auf der Hand: je früher die Einarbeitung anzusetzen ist, um so leichter ist es glaublich, daß ein kanaanäisch-babylonischer Bericht, vielleicht eine keilschriftliche Aufzeichnung nach Art der ja auch Kanaanismen enthaltenden Tell-el-Amarna-Briefe von einem israelitischen Schriftsteller gefunden, glossiert und in das J¹-Werk hineingestellt wurde. Es läge hier ja dann ein einzigartiger Fall auf dem Gebiet der hebräischen Literaturgeschichte vor. Doch kann man deshalb die Möglichkeit eines solchen Faktums nicht schlangweg verneinen. Schwieriger ist eine solche Annahme schon für die Zeit um 600, ausgeschlossen aber geradezu für die nachexilische Periode. Denn für 600 mag man auf die Keilschrifttafeln von Gezer¹ verweisen; für 400 ist Derartiges nicht mehr angängig. Jerusalem, aus dessen Archiv die Tafel stammen sollte, war ja 586 v. Chr. vollkommen zerstört, das Land verwüstet worden; die Fäden zwischen vor- und nachexilischer Periode waren dadurch gründlich abgerissen.

Ist nun eine solche Vermutung, daß hier eine alte keilschriftlich-kanaanäische Erzählung zugrunde liegt, wirklich haltbar? Aus der Sprache läßt sich das ganz und gar nicht beweisen. Denn daß in dem חַנִּיחַי (chanichajw) V. 14 ein babylonisches 'channaku' stecke, ist nicht anzunehmen. Die einzige Stelle, an der dies Wort bisher gefunden wurde (s. o. S. 11), gebraucht es zur Bezeichnung eines Amtes, einer Stellung. Das geht natürlich Genesis 14, 14 ganz und gar nicht. Will man sich bei der Ableitung von חָנָךְ (chanak) „einweihn“ und der Übersetzung „seine Eingeweihten“, nämlich in das Kriegshandwerk Eingeweihten, nicht genügen lassen, so liegt die Änderung in חָלוּסַיִךְ (chalusajw; d. h. seine Gerüsteten, seine Krieger) nicht so weit vom Wege. Jedenfalls muß der Ausdruck einen derartigen Sinn haben. — Gewiß ist weiter das Verbum יָרַךְ

1) Immerhin muß man auch hier vorsichtig sein. Am Ende stammt diese Tafel aus den Händen von Assyriern, die ja zur Zeit der assyrischen Oberherrschaft (etwa 650) in Gezer Beamte gehabt haben können.

(vajjarēk) in diesem Vers recht auffallend. Es könnte nur „er entleerte“ (רִיקָן) übersetzt werden. Wie ein Schütze seinen Köcher von Pfeilen „entleert“, sie ausschüttet, um sie zum Schuß sofort zur Hand zu haben, so „entleerte“ Abram sein Haus von seinen Kriegern. Aber ein solch bildlicher und gewählter Ausdruck, in einem Gedicht sich gut ausnehmend, paßt kaum in diese prosaische, ganz nüchterne Erzählung hinein. Die Herleitung vom assyrischen dikû, die ja einen guten Sinn gäbe, ist trotzdem abzulehnen; denn erstens lautet der Stamm dikû, hat also כ (k), nicht ק (q), zum zweiten Radikal. Das entsprechende hebräische Wort müßte etwa דכע (dakaʿ), vielleicht auch דכה (dakah) heißen, so daß man, da im Assyrischen das Kal und nicht das Schaphel von dikû gebraucht wird, דִּכְכֵּי oder דִּכְכָּי erwarten müßte, was nicht dasteht — und was ein Hebräer gar nicht verstanden hätte. Für „aufbieten“ hat er das Piel oder Hiphil von שָׁמַע (šamaʿ) „hören“ oder das Hiphil von זָעַק (zaʿaq) „rufen“. Da ist es doch viel einfacher, nach LXX ἡρώθυμῳ (P^oku-dim): jüdischer Name für das Buch Numeri: ἀρωθῖμοι; פִּקְדֻדָּם (p^okud-datam) 2. Chron. 17, 14 = ἀρωθῖμος αὐτῶν. 1. Sam. 15, 4 entspricht ganz genau Genesis 14, 14 vgl. auch 1. Sam. 13, 15; s. auch Ball z. d. St. in Haupts. sacred books of the Old Testament. Das unbecueme vajjēchalēk (וַיַּחַלֵּק) „er teilte sich“ soll vajēchallek (וַיַּחַלֵּק) gelesen und nach dem Assyrischen halāku „fliehen“: „er jagte sie in die Flucht“ übersetzt werden. Aber erstens heißt das Pi. von halāku nicht in die Flucht jagen, sondern vernichten. Das paßt hier nicht: „er vernichtete sie des Nachts, schlug und verfolgte sie“ gibt nicht die richtige Folge der Handlungen. Zweitens müßte dann auch das ʿalēhem (עָלֵיהֶם: über sie) in ein ʿotam (אֹתָם) geändert werden; hält man ein „er teilte sich gegen sie, und seine Knechte“ für unmöglich, so liegt es näher וַיַּכּוּ (vajjippol) zu konjizieren: „er überfiel sie“¹. Zu נפל = überfallen s. Hiob 1, 15, vgl. Richt 7, 12. Wenn das auch gewöhnlich mit פ (b^e) konstruiert wird, so ist ein על (ʿal) gewiß unanstößig, ja von einem plötzlichen und siegreichen Überfallen, um das es sich doch handelt, gern gesagt, vgl. Genesis 15, 12 wo Tiefschlaf, Schrecken und Finsternis Abram plötzlich „überfallen“, ebenso 1. Sam. 26, 12, wo es von dem Saul und die Seinen bindenden Tiefschlaf, Ex. 15, 16, Jos. 2, 9, Ez. 8, 1; 11, 5, wo es vom Schrecken, von Gottes Hand, von Gottes Geist, die einen Menschen überwältigen, gebraucht wird. Die Behauptung, daß רָקַשׁ (r^ekusch) auf babylonisches „rukûschu“ zurückgeht (Sellin), schwebt gleichfalls in der Luft. Tatsache ist, daß es sich nur in der nach-

1) Darauf führt doch auch wohl das ἐπέπεσεν ἐπ' αὐτούς der LXX.

exilischen Literatur Israels vorfindet und wenn überhaupt keilschriftlich belegt¹, als hebräisches Lehnwort angesprochen wird.² Der Name „Schawe-tal“ aber beweist nichts. Denn die Angabe: das ist „Königstal“, führt noch nicht zur Konjekture „šarre d. h. Könige — tal“. Denn nirgends gibt die Erklärung die Übersetzung des älteren Namens. „Emek šarre“ wäre überhaupt ein Mißgebilde. Das Babylonische hat kein ‘emku- = „Tal, Schlucht“. Das Hebräische kennt nur den Absolutus „im“, müßte also sagen: עֵמֶק שָׂרִים (‘emek šarim); es wäre also eine aus Kanaanäischem und Babylonischem gebildete Mischform, die unter den kanaanäischen Ortsnamen nicht ihresgleichen hätte!

Ist es demnach mit den Babylonismen nichts, so noch viel weniger mit Kanaanismen, als welche ‘baale berith’ statt ‘ansche berith’ d. h. Bundesgenossen (V. 13), oder ‘miggen’ „überliefern“ (V. 20) von Sellin angesprochen werden. Das sind aber gut hebräische Ausdrücke. Es ist doch recht kühn, einen Unterschied zwischen Kanaanäisch und Hebräisch machen zu wollen, zumal wir nicht einmal bestimmt wissen, ob die Hebräer nicht erst durch die Eroberung Kanaans zu der Sprache gekommen sind, die wir die hebräische nennen, eigentlich aber die kanaanäische nennen müßten. Daß es endlich Salem statt Jerusalem heißt, kann auch anders als aus keilschriftlicher Vorlage erklärt werden, vgl. Ps. 76, 2, wo gleichfalls Salem für Jerusalem steht und keilschriftliche Grundlage nicht anzunehmen, Abhängigkeit von Genesis 14, 18 nicht sicher ist.

Nun aber kommen die sachlichen Gründe, die für eine alte keilschriftliche Grundlage sprechen sollen. Es ist ja wahr, mit der Notiz „zur Zeit des Amraphel“ usw. V. 1, die uns mit den erzählten Begebenheiten in die Zeit von 2000 setzt, ist für die Geschichtlichkeit des Gebotenen, für das Alter des Berichtes an sich gar nichts ausgesagt. Wie viele der deutschen Sagen führen uns in den Kreis des großen Karl ein, ohne daß damit gesagt wäre, was sie bieten, sei dadurch als geschichtlich erwiesen, weil Karl der Große existiert hat. Für die Geschichtlichkeit des Abram ergibt sich also an sich gar nichts aus der Datierung von V. 1. Nur daß hier Namen vorliegen, Verhältnisse berührt werden, die

1) Vgl. V. Rawl. 9, 36.

2) Vgl. Haupt, *sacred books of the Old Testament* Ezra-Neh. 57, 33; *Hebraica* 3. 110. — Sollte es aber assyr.-babylonisches Lehnwort im Hebräischen sein, was mir wahrscheinlicher, so führt die Tatsache, daß es nur in nachexilischen Schriften der Hebräer vorkommt, auf die naheliegende Erklärung, daß es wie so manch anderes Wort in der Verbannung aus dem Babylonischen übernommen ward.

nicht bloß uns, sondern auch den alten Israeliten vollkommen fremd waren und erst jetzt durch die keilschriftlichen Funde ans Licht gebracht worden sind! Es ist kaum anders zu denken, als daß der Bericht in sehr alter Zeit abgefaßt wurde, also gewiß in der vorkanaanäischen Periode Israels, als man noch eine Erinnerung an diese Dinge hatte. So die Meinung vieler Forscher. Dann aber ergäbe sich die Niederschrift in babylonischen Keilen von selbst, da die uns bekannte altsemitische Buchstabenschrift ja um 1400 in Palästina noch nicht gebräuchlich, wahrscheinlich noch nicht erfunden war. Es ist wahr: der Bericht will alt sein. Das zeigen ja die alten Namen, die der „Überarbeiter“ seinen Lesern zu deuten für nötig hält. Und mit der Benennung Abrams als „des Hebräers“ macht der erste Verfasser geradezu den Anspruch, als nichtisraelitischer Schriftsteller genommen zu werden. Aber auch hier liegen die Dinge nicht so einfach. Schon der Name אֲמִרָפֶל (Amraphel) gibt Anlaß zu Bedenken. Man sagt, es sei Chammurabi gemeint, der bekannte König von Babel, der nach Eduard Meyer von 1958 bis 1916 v. Chr. regiert hat. Zwar daß der Name im Hebräischen mit einem weichen, im Babylonischen nach der bisherigen Lesung mit einem harten Hauchlaut beginnt, hat nicht viel auf sich, wenn Ungnad recht hat mit seiner Behauptung, daß die richtige Aussprache der altbabylonischen Schreibweise dieses Namens „Ammurapi“ sei.¹ Schwieriger ist das „l“ am Schluß von Amraphel zu erklären. Der Versuch es als Präposition ל^e (ל) zum Folgenden zu ziehen, also statt „Amraphel melech“

1) Zeitschrift für Assyriologie 1909 S. 7 ff. Ammurapi gilt wohl mit Recht als westsemitischer Name. Der so genannte König ist ja ein Herrscher aus der Amoriterdynastie von Babylonien. In „Ammu“ sieht man den Namen eines westsemitischen Gottes, der uns ja auch noch in hebräischen Eigennamen erhalten ist. Vgl. ‘Ammi-el; ‘Ammi-Zabad; ‘Ammi-hud; Ammi-šaddaj. Tatsächlich wird nach King, Hammurabi III. p. LXV. f. Anm. 4 der Name Hammurabi einmal mit dem Gottesdeterminativ geschrieben, woraus zu schließen, daß die Babylonier „noch das lebendige Gefühl hatten, daß in „hammu“ eine Gottesbezeichnung enthalten ist“ (vgl. KAT³ S. 480 f.). Der harte Hauchlaut מ (מ) wird nun aber öfter in der Keilschrift nicht wiedergegeben. „Der Schreiber hörte und schrieb „Ammurapi“ (Ungnad). Das gilt vom babylonischen Schreiber. Aber der Verfasser von Gen. 14 war doch ein Westsemit. Nimmt man an, daß er den Bericht zur Zeit des Abram in Keilschrift aufsetzte, so lag es für ihn doch näher Chammurapi zu schreiben, wie ja das מ sehr häufig in der Keilschrift als „ch“ erscheint, vgl. z.B. Chumri statt חֲמִרִי (Omri, Vater des Ahab). Wenn Gen. 14 אֲמִרָפֶל (Amraphel) und nicht עֲמִרָפֶל (Amraphel) bietet, so führt auch das am Ende auf Übernahme dieses Namens aus dem Munde der Babylonier, also doch wohl auf die Herkunft aus der babylonischen Sage. Immerhin darf man der Schreibung mit מ (מ) statt מ (מ) bei dem Hebräer keine besondere Bedeutung beilegen.

(d. h. Amr. König von . .) „Amraphi limloch“ zu lesen und zu übersetzen: „In den Tagen des Amraphi, als Arjoch über Sinear König war“¹ muß als den Gesetzen der hebräischen Sprache zuwiderlaufend abgelehnt werden. Am einfachsten wäre es noch, eine Verschreibung oder Verlesung anzunehmen. Das ל (l) steht ja in der hebräischen Quadratschrift dem י (j) nicht sehr fern, könnte also wohl aus einem etwas groß geschriebenen י verlesen sein (siehe Wellhausen, Der Text der Bücher Samuelis, 1871, S. 15 Anm. zu der Verwechslung von ל und י). — 'Amraphel erscheint hier als König von שִׁנְאֵר (Sin'ar). Sinear (so heißt es gewöhnlich nach Luther) bezeichnet im A. T. stets Babylonien, d. h. das Gebiet, das von Sippar (im Norden) an bis nach Erech, Larsa, Ur im Süden hin reicht (vgl. 1. Mose 10, 10), mit anderen Worten: das Land, welches die Babylonier unter Akkad (Nordbabylonien) und Schumer (Südbabylonien) verstehn. Es deckt sich also weder sachlich noch lautlich mit dem babylonischen „Schumer“. Nun fällt auf, daß 'Amraphel nicht König von Babel heißt, wie das sonst stets in dem A. T. von den babylonischen Herrschern geschieht, sondern „König von Schin'ar“. Das ist um so verwunderlicher, als man gerade hier diesen Titel nicht erwartet. K'dorla'omer, der Elamit, erscheint als der eigentlich Handelnde. Dann muß der Babylonier noch unter seiner Botmäßigkeit, d. h. also noch auf das eigentliche Babel beschränkt gewesen sein. Das führte uns in die allerersten Jahre der Regierung von Ammurapi. Sein Vater Sin-muballiṭ mag noch als Vasall des Rim-Sin, des elamitischen Königs von Larsa gestorben sein. Als solcher hat er diesem wohl bei der Bekämpfung und Eroberung der Stadt „Isin“ Hilfe geleistet.² Der Sohn hat aber schon im 6. Jahre seiner Regierung Uruk (Erech) und Isin erobert, den Rim-Sin auf das Mündungsgebiet des Euphrat zurückgedrängt und sich selbst zum Herrn von „Schumer und Akkad und den vier Weltteilen“ gemacht. Schließlich hat er auch Ur und Larsa erobert, Rim-Sin zu Boden geworfen, die an Elam grenzende Provinz Emutbal erobert und damit der elamitischen Herrschaft in allen Teilen Babyloniens ein Ende gesetzt. Also nur die erste Zeit käme in Frage; da aber war Ammurapi noch nicht „König von Schin'ar“, mag man nun Schin'ar, wie sonst im Alten Testament, von ganz Babylonien verstehn oder in Gleichsetzung mit Schumer als Südbabylonien nehmen. Diese einzigartige und ungewohnte Bezeichnung wäre also hier gerade

1) So z. B. Winckler, Abraham als Babylonier. 1903 S. 23. A. Jeremias, Im Kampf um Bibel und Babel⁴ S. 13.

2) Vgl. Eduard Meyer, Geschichte des Altertums I². 2. S. 556.

nicht glücklich. Die genaue Kenntnis der Verhältnisse jener Zeit, die man dem Verfasser oder seiner Quelle in V. 1 nachrühmt, liegt denn tatsächlich nicht vor. Ammurapi wäre dann ungenau hier mit einem Titel versehen, den er sich erst später beilegen konnte. — Gleichzeitig mit ihm erscheint אֲרִיֹךְ מֶלֶךְ אֱלָסָר („Arjoch, König von 'Ellasar“). Ein 'Arjoch begegnet uns noch Dan. 2, 14 f. als oberster Scharfrichter des Nebucadnesar und Judith 1, 6 als „König der Elymäer“ (Elamiten). Daß der Name auf eine irrtümliche Lesung eines gelehrten Babyloniers (etwa im Exil) zurückgehe¹, ist darnach nicht wahrscheinlich. Arjoch muß doch ein in Babel gebräuchlicher Name gewesen sein. Er klingt allerdings nicht semitisch. So meint man ein sumerisches nomen proprium vor sich zu haben. Der Vorgänger des Königs Rim-Sin von Larsa hatte einen Namen, der bisher nur ideographisch belegt ist. Die Zeichen nennen ihn „Diener des Mondgottes“, d. h. babylonisch Warad-Sin. Da nun Aku als Name für Sin noch in später Zeit erscheint², Eru als sumerisches Wort für Diener gleichfalls nachweisbar ist³, so ist die Möglichkeit dieser Lesung und damit der Benennung des Königs als Eri-Aku gewiß anzuerkennen.⁴ Allerdings aber auch nur die Möglichkeit. Der Name wäre dann infolge der in dem Hebräischen beliebten Trübung von ā zu ō zu Arjoch geworden. Auch das Alte Testament soll das Vorkommen des Gottes „Aku“ in Babylonien bezeugen. Man fand „Aku“ noch, und zwar ohne die Trübung zu o in den Namen Mešak (מֶשַׁק) und Šadrak (שָׂדְרַק), Dan. 1, 7. Bei der Umnennung Daniels und seiner Genossen von seiten des babylonischen Obereunuchen erhält Charanja den Namen Šadrak und Mišael den Namen Mešak. Friedrich Delitzsch⁵ fand in ihnen Zusammensetzungen mit „Aku“. Daß hier die Trübung fehlt, wäre erklärlich genug. Es ist ein Babylonier, der ihnen babylonische Namen gab und der den Gott eben als Aku kannte und anrief. Delitzsch erklärt Mešak entsprechend dem hebräischen Namen des Knaben Miša'el (d. h. wer ist wie Gott) als „wer ist wie Aku“, also als eine Zusammensetzung aus mi-ša-Aku (מִישָׁאֵל). Aber solch ein aus Babylonischem und Hebräischem gemischter Name, den der Verfasser von Dan. 1 doch als echt babylonisch empfand, wäre eine mehr als sonderbare

1) So Peiser, Mitteilungen der Vorderasiat. Ges., 1897, S. 308 ff.

2) Vgl. hierzu nach Ungnad, Zeitschrift für Assyriologie, 1909, S. 7 ff. den Äku-batila = Sin-uballiṭ, und Straßmaier, Darius 227, 17.

3) Prince, Materials for a Sumerian Lexicon, S. 105 f.

4) Man beherrsche die sehr zurückhaltende Art von Bezold, Die Keilschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament, 1904.

5) Friedrich Delitzsch in der praefatio zu Baer-Delitzsch, libri Danielis Ezrae et Nehemiae, 1882.

Erscheinung. Šadrak soll nach Delitzsch „Befehl des Aku“ bedeuten (šudur-Aku) und also dem hebräischen 'Amarja (Jah-hat es gesagt), babylonisch Ilu-ikbi (Gott befahl es) parallel sein. Aber die Bedeutung šadâru für „befehlen“ steht keineswegs fest. Man sieht, über Möglichkeiten kommt man bei der Frage betreffend 'Arjoch nicht hinaus.¹ — Die Gleichsetzung von אֵלְסַר ('Ellasar) mit Larsa ist einleuchtend. Doch Sicherheit liegt auch nicht vor. Nehmen wir beides als zutreffend, dann erhebt sich eine andere nicht geringe Schwierigkeit. Der schon vor Ammurapi und dann weiter gleichzeitig mit ihm, dem Herrscher von Babel, in Larsa residierende Fürst heißt nicht Eri-Aku = Warad-Sin, sondern Rim-Sin, was gewiß etwas anders aussieht als 'Arjoch. Doch weiß man Rat.² Die Ansicht, Eri-Aku entspreche dem Arad-Sin, möge fallen; es bietet sich eine andere Erklärung. Nämlich Arad-Sin, der gleich Rim-Sin zu jener Zeit als König von Larsa erscheint, nennt sich wie dieser „Herr von Nippur“, rühmt sich wie er „Ur“ ausgeschmückt zu haben: mit anderen Worten, es sind zwei Namen für eine und dieselbe Person. Rim-Sin aber würde in der späteren babylonischen Aussprache Rî-Sin, oder, da Sin = Aku ist: Ri-aku lauten, was unser אַרְיֹךְ (Arjoch) ist. Das א (i) prostheticum ist ja häufig genug im Hebräischen, vgl. eben 'Ellasar statt Larsa. Aber hier soll doch nach der Meinung vieler ein Zeitgenosse jener Könige reden! Ihnen hülfe natürlich keine spätere babylonische Aussprache. Dazu ist die Gleichsetzung von Arad-Sin und Rim-Sin kaum berechtigt. Vielmehr wird Arad-Sin der ältere Bruder des Rim-Sin und sein Vorgänger auf dem Thron gewesen sein.³ Er hätte dann nur kurze Zeit regiert. Da aber auch sein Nachfolger Rim-Sin zunächst noch die Oberhoheit des elamitischen Königs Kudur-Mabug, ihres Vaters anerkannte⁴, käme Arad-Sin für einen unter Führung des K'dorla'omer von Elam erfolgten Feldzuges nicht in Betracht.

1) Nach Kohler, Z. Ass. 4, 50, Winckler, Altor. Forschungen 3, 57 wären die Namen 'Abed-Nego, Mešach, Šadrak absichtlich von den jüdischen Schriftgelehrten entstellt worden, wie sie ja auch aus Isch-baal ein Isch-boschet gemacht hätten (vgl. 1. Chron. 8, 33 mit 2. Sam. 2, 8 ff.). Ursprünglich hießen die Knaben Abed-Nebo, Mrdk (d. h. Marduk) statt Šdrk und Schschch (Scheschach) statt Mschch (Meschach). Unter Sscheschach wäre denn nach Jer. 25, 26. 51, 41 Babel zu verstehn. Aber daß ein jüdischer Schriftsteller einen Babylonier jüdische Knaben mit den Namen des babylonischen Reichsgottes und der babylonischen Reichshauptstadt benennen ließ, ist ganz unglaublich. Marti (Das Buch Daniel, 1901, Z. d. St.) wird recht haben: die Namen sind zurzeit unerklärlich.

2) Vgl. Frd. Delitzsch in Franz Delitzsch, Neuer Kommentar über die Genesis, 1887, S. 538. 3) Ed. Meyer (a. a. O. S. 551). 4) Ebenda S. 554.

Nehmen wir aber die Gleichung Rim-Sin = Eri-Aku einmal an, so ergeben sich recht erhebliche Schwierigkeiten. Rim-Sin müßte dann nach seines Vaters Tode dessen eventuellen Nachfolger mit Namen K'dorla'omer als Oberherrn anerkannt, mit ihm einen Zug gegen Syrien unternommen haben. Ein solcher Zug müßte in die ersten Jahre des Ammurapi gesetzt werden, da dieser Genesis 14, 1 ja doch in der Heeresfolge des Elamiten erscheint, 1950 v. Chr. sich aber schon unabhängig gemacht, das Land Schumer und Akkad unterworfen haben will. Wir wären also genötigt, für die Zeit von 1958 etwa bis 1950 eine durch einen K'dorla'omer über Babel sowohl wie Larsa ausgeübte elamitische Oberherrschaft anzunehmen. Das ist aber kaum zulässig. Von einer anderen Oberherrschaft Elams über Reich und Stadt Larsa als der durch Kudur-Mabug, den Vater von Rim-Sin, ausgeübten, ist in den zahlreichen Inschriften dieses Königs nirgends die Rede. Sollte Rim-Sin, der in seiner erfolgreichen Eroberung von Schumer und Akkad vollkommen selbständig auftritt, nach seines Vaters Tode noch einen anderen elamitischen Oberherrn anerkannt haben?! Daß Kudur-Mabug aber noch um die Zeit von 1956 bis 1950 gelebt und gar selbst eine Expedition gegen Syrien in Szene gesetzt und durchgeführt habe, wird man kaum glauben können. Entschließt man sich dazu, dann könnte man ihn am Ende mit dem biblischen K'dorla'omer gleichsetzen, also Kudur-Lagamara für einen zweiten Namen dieses Herrschers halten — was doch recht gewagt wäre. Nimmt man aber trotz des Inschriftenbefundes nach Kudur-Mabug noch einen Kudur-Lagamara als elamitischen König und Oberherrn des Rim-Sin wie des 'Ammurapi an, dann darf man nicht von einer Bestätigung der biblischen Angabe durch die Keilschriften reden. Vielmehr führt dann die Rücksicht auf Genesis 14, 1 zu einer Ausfüllung der keilschriftlichen Nachrichten über die elamitisch-babylonische Geschichte jener Zeit. Denn das steht fest, der Name findet sich bisher nur im Alten Testament. Alle Versuche ihn für die Ammurapizeit keilschriftlich zu belegen, verschiedene Zeichengruppen als Kudur-Lagamara oder ähnlich zu lesen, sind mißglückt.¹ Andererseits ist jüdische Erfindung des Namens auch nicht wahrscheinlich. Einmal pflegt man solche Namen in Sagen und Legenden überhaupt nicht zu erfinden. Dann aber sieht der

1) Zu der Lesung Scheils und Sayces (Expository Times 1889 März, Recueil XIX de travaux relatifs à la philologie et archéologie égypt. et assyr. 1896, S. 40—44) „Kudur-nuh-gamar“, die sie in einem Briefe Ammurapis an Sin-iddinam fanden, vgl. Zeitschrift für Ass. 1897, S. 344. 1899, S. 395; XII S. 402 und Beiträge zur Assyriologie IV, 88 ff.; KAT.³ S. 485 f.; King, Hammurabi I p. XXXV, III p. 10 f. 98.

Name durchaus elamitisch aus. „Kudur“ als Bestandteil elamitischer Königsnamen ist bekannt (vgl. Kudur-nachundi, Kudur-Mabug). Ebenso ist die elamitische Göttin „Lagamara“ durch die Erzählung Assurbanipals (VI, 33), der sie nebst anderen elamitischen Gottheiten aus Elam entführte, sichergestellt. Sie findet sich in Namenszusammensetzungen wie „^{ilu}Lagamal emuki“, d. h. Lagamal ist meine Stärke, „Idin^{ilu} Lagamal“, d. h. Lagamal schenkt.¹ Demnach kann es einen elamitischen Namen Kudur-Lagamara gegeben haben. Ob aber ein elamitischer König dieses Namens zur Zeit des Ammurapi existiert habe, ist eine andere Frage, die wir zum mindesten offen lassen müssen. Aber wie kam denn ein israelitischer Verfasser zu der Behauptung, daß Ammurapi und andere Könige des Ostens unter der Führung des elamitischen Herrschers K^edorla^omer einen Palästinazug unternahmen?

Diese Frage würde sich ziemlich leicht beantworten lassen, wenn der Nachweis gelänge, daß ein K^edorla^omer und sein Kreis in der babylonisch-assyrischen Sage irgend eine Rolle gespielt hätte. Und vielleicht hat man Grund, das zu behaupten. In einigen der persischen Periode entstammenden Keilschrifttexten soll von Kämpfen eines K^edorla^omer gegen Ammurapi und auch von einem Eri-Aku und Tudchula die Rede sein². Wenn die Lesung der Namen und die Deutung der Inschriften sich bewahrheitete, was ganz und gar nicht zweifellos ist³, so ergäbe sich, daß diese Namen in der späteren Sage miteinander verknüpft waren — weiter nichts. Kein Wunder, daß sie uns dann auch Genesis 14 begegnen. Es wäre doch nicht der einzige Fall, daß beliebte orientalische Sagenstoffe von den Israeliten übernommen und benutzt wurden (vgl. Judith, Esther, Achikarroman). Aber daß aus dieser Sage die Gleichzeitigkeit des Ammurapi (der unter dem dortgenannten „En-nun-dagal-la“ gemeint sein soll) mit K^edorla^omer von Elam und seinen Verbündeten Eri-Aku von Larsa wie Tudchula von Gazza zu entnehmen sei, ist natürlich ganz und gar nicht sicher. Man denke nur, daß in der Judithsage Nebucadnesar als ein in Ninive residierender König der Assyrier auftritt und mit Arphaxad von Medien (= Arsaces von Parthien??) kämpft und dabei von den

1) Ungnad, Beiträge zur Assyriologie, 1909, S. 102 u. S. 134. Nach Scheil, Délégation en Perse II S. 49, findet sich Lagamara auch auf einer elamitischen Inschrift.

2) Vgl. Pinches und Sayce, Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 28, 193 ff. 241 ff. 29, 5 ff. Hommel, Die altisraelitische Überlieferung in inschriftlicher Beleuchtung, 1897, S. 180 ff.

3) Zimmern, Theologische Rundschau, 1898, S. 321.

Völkern des Arjoch von Elam (Genesis 14, 1?) unterstützt wird. Sein Feldherr Holofernes war in Wirklichkeit Feldherr und Satrap des Artaxerxes Ochus (358—38) und des Holofernes Eunuch Bagoas des Ochus' Zeitgenosse. Oder man erinnere sich, wie in Dan. 11 mit der persischen Geschichte umgesprungen wird, wo die Gesamtheit der persischen Könige sich nur auf vier beläuft und Xerxes (485—465) als Nachfolger des Artaxerxes I (464—424) erscheint und sein Griechenzug unmittelbar dem Aufkommen Alexanders vorausgeht.

Wer erwägt, wie in diesen jüdischen Sagen und Erzählungen mit Namen und mit der Geschichte umgesprungen wird, hält es weiterhin für überflüssig, sich über die Herkunft und die Bedeutung der Namen von den Königen im Siddimtal den Kopf zu zerbrechen. Der Versuch, sie aus dem Babylonischen zu erklären (so etwa Schin'ab, in dem der Name des Mondgottes 'Sin', Schem'eber, in dem das assyrische 'Schum' stecken soll)¹, kann wenig befriedigen. Warum denn nicht lieber aus dem Elamitischen, da ja auch die erste Eroberung von Elamiten ausgegangen sein soll? Denn Kudurmabug, der als Vorgänger des Kudur-Lagamara gefaßt wird, nennt sich „Adda des Amoriterlandes“. Wenn auch das Wort 'adda' seiner Bedeutung nach unsicher ist², so will doch der Ausdruck etwas wie Herr oder Besieger des Amoriterlandes bedeuten. Und damit stimmte ja dann, daß das Amoriterland, nämlich Palästina, zwölf Jahre vor dem Genesis 14 erwähnten Feldzuge der elamitischen Herrschaft unterworfen war (V. 4). Da wären die Könige im Siddimtal zwölf Jahre lang elamitische Vasallen gewesen. So könnte man bei ihnen als bei elamitischen Kreaturen ja am Ende elamitische Namen erwarten. Aber erstens kann unter „Amoriterland“ in dem babylonischen Text — und das ist wohl das Wahrscheinlichere — das Land der in Babel eingedrungenen Amoriter gemeint sein, zu denen ja auch Ammurapi gehörte; und zweitens: das Land, das sie in Palästina berühren, ist nach dem Verfasser gerade nicht von Amoritern bewohntes Gebiet. Diese sitzen nach ihm in Chas^ason-Tamar und Hebron, während für das Ostjordanland andere Völkernamen genannt werden und auch die Bewohner des Siddimtales nicht als „Amoriter“ erscheinen.

Dem Titel 'adda amurru' kann unser Verfasser also schwerlich die Meinung entnommen haben, daß die Elamiten einst Ostjordanien und das Siddimtal beherrschten, da ja gerade diese Gebiete von ihm nicht den Amoritern zugewiesen wurden. Immerhin ist es ja möglich, daß die Elamiten um 2000 nicht bloß Babel, sondern auch

1) Sellin a. a. O. S. 932. 2) Ed. Meyer, Geschichte d. Altertums I², S. 550.

Syrien unterworfen haben. Woher unserm Verfasser diese Nachricht zufließt, ließe sich dann aber nicht sagen.¹

Es liegt demnach also, daß die auf sprachliche wie historische Erwägungen gegründete Behauptung, Genesis 14 sei ein ursprünglich kanaanäisch-babylonischer Bericht aus Abrams Zeit, der dann später von einem israelitischen Verfasser überarbeitet wurde, nicht haltbar ist. Jedenfalls genügen diese auffallenden und in dem Pentateuch einzigartigen Hinweise auf die babylonische Geschichte nicht, um andere Bedenken zu heben, die sich aus dem weiteren Inhalt des Kapitels, aus seiner Tendenz, aus des Verfassers Ansicht über die frühere Gestaltung des Landes und seine Bewohner um 2000 ergeben. Was zunächst die Bewohner Kanaans um 2000 betrifft, so saßen nach Genesis 14 im Ostjordanland (von Nord nach Süd gerechnet) die Rephaiter, Emiter und Susiter, während für das Gebirge Seir die „Choriter“ genannt werden. Die gleichen Namen für die gleichen Gegenden begegnen auch in den glossatorischen Zusätzen zu der frühestens um 600 geschriebenen Einleitungsrede des Deuteronomiums Kap. 1—3, vgl. Deut. 2, 10 ff. 2, 20 ff. Es liegt ja nahe anzunehmen, daß wir es hier mit ganz unzuverlässigen, weil möglicherweise ganz späten Angaben irgendwelcher Glossatoren zu tun haben. Aber was erst spät bezeugt wird, ist damit noch nicht als spät entstanden erwiesen. Von dem Fehlschluß, der in einer solchen Auffassung liegt, ist man ja allmählich zurückgekommen. Dazu ist „Chori“, früher einfach als „Höhlenbewohner“ gedeutet, durch die ägyptischen Denkmäler als alter Name für die Bewohner von Palästina, vor allem von Südpalästina erwiesen worden. Und wenn nun auch betreffend der „Choriter“ ältere Notizen im Alten Testament vorliegen (Genesis 36, 20 ff.), über die Rephaiter in Bašan, die Emiter in Moab, die Samsumiter in Ammon (Deut. 2, 20 = Susiter? Genesis 14, 5) dagegen nicht, so könnte das ja auch Zufall sein. Wenn weiter die „Emim“ und „Susim“ als Riesenvölker, den „Enakiten“ an Kraft und Größe gleichstehend, geschildert werden (Deut. 2, 10, 21), was betreffend der „Choriter“ nicht geschieht, so liegt da natürlich

1) Aus der dankenswerten Aufzählung von 'mat amurru' und 'amurru', die Böhl a. a. O. S. 31 ff. bietet, geht hervor, daß keine Stelle nachweisbar ist, die uns zwingt, 'mat amurru' und 'amurru' in der Ammurapiperiode auf Syrien und Palästina wie seine Bewohner zu beziehen. Andererseits muß man sie an vielen, kann sie an allen Stellen von dem in Westbabylonien wohnenden Amoritern verstehn. Gen. 14 aber zur Begründung der Auffassung, daß 'adda amurru' den Herrn von Palästina bedeutet, heranziehn, wie Böhl es tut, hieße für uns nicht Gen. 14 aus den Keilschriften stützen, sondern die Keilschriften aus Gen. 14 erklären und damit diesem Kapitel einen historischen Wert beimessen, der erst zu erweisen wäre.

vergrößernde Sage vor. Aber aus dieser Verschiedenheit der Notizen betreffend die Choriter auf der einen, die Emiter und Samsumiter auf der anderen Seite, die ja am Ende nur auf neckischen Zufall zurückgeht, ist natürlich nicht zu entnehmen, daß „Chori“ ein historischer Name ist, „’Emi“ und „Samsumi“ nicht. Es kann gut sein, daß die Sage sich der „Emim“ und „Samsumim“ bemächtigte, also historische Namen sagenhaft verwendete.

Denn die Meinung von Schwally¹ „Emin“ komme von אֲמִינִי (êmah) Schrecken, heiße die „Schrecklichen“, nämlich die Riesen, und sei eigentlich ein Ausdruck für die mythischen riesenhaften Urbewohner Kanaans und werde hier wie Deut. 2, 10 fälschlich als Eigenname eines Volksstammes verwendet, ist als richtig nicht zu erweisen. Samsumim und Susim spotten jeder etymologischen Erklärung und auch bezüglich der etymologischen Deutung der Repha’im tappen wir trotz aller gegenteiligen Behauptungen vollkommen im Dunkeln. Daß der Verfasser von Genesis 14 seine Nachrichten über die ostjordanische Bevölkerung aus dem möglicherweise ganz späten Glossen des Deuteronomiums schöpfte, ist durchaus nicht gewiß. Er mag sie auch anderswoher — wir wissen nicht woher — genommen haben. Sollte dafür nicht seine Volksbezeichnung „Susim“ für das deuteronomische „Samsumim“ sowie auch die Nennung der susitischen Königsstadt „Ham“ sprechen, deren Name sonst nirgend erwähnt wird? So könnte der Verfasser von Genesis 14 also auch eine selbständige Überlieferung benutzt haben. Doch handelt es sich hier immer nur um ein „könnte“. Der Beweis, daß jene Völker wirklich so hießen, läßt sich nicht führen; ebensowenig aber auch der Gegenbeweis, wenigstens was die „Emim“ und „Susim“ angeht. Anders liegt die Sache bei den Repha’im. Hier setzt uns das alttestamentliche Material vollkommen in den Stand, uns ein klares Urteil zu bilden. Repha’im heißen hier in Genesis 14 die Bewohner von Baschan, im Unterschied von den Susim in Ammon, den ’Emim in Moab. Und so hören wir auch in der Glosse Deut. 3, 13 „ganz Baschan hieß Land der Repha’im“. Anderseits gelten aber auch die Samsumim und ’Emim als Repha’iter, ihr Land hieß „Rephaiterland“ (Deut. 2, 11, 20). Repha’im scheint darnach als weitere, Samsumim und ’Emim als engere Bezeichnung gedacht (vgl. Preußen für die Bewohner der Provinz Preußen und auch des Königsreichs Preußen). Sicher ist jedenfalls, daß in Genesis 14, 5 wie Deut. 3, 13 „Rephaite“ ein Gentilicium sein soll; das Gleiche gilt von den in der Aufzählung der Bewohner Kanaans zur Zeit Abrams Genesis

1) Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft 18, S. 135.

15, 18 erwähnten Repha'im, (JEr), und doch auch wohl von Deut. 2, 11, 20. Ebenso sicher ist anderseits, daß das falsch ist. Denn „Repha'im“ bedeutet weiter nichts als Riesen. Riesen aber bewohnten, so erzählte die israelitische Sage, das ganze Land Kanaan, als Israel Anstalten zur Eroberung machte (vgl. Num. 13, 33, Amos 2, 9). Sie hießen auch 'Anakim (עַנְקִים) und Nephilim (נְפִילִים), was gleichfalls Riesenbezeichnung und nicht Stammname ist. Demgemäß hören wir von 'Anakim auch überall im Lande Kanaan, nicht bloß in der Gegend von Hebron (Num. 13, 22; Jos. 14, 9 ff.; Jos. 11, 21) und im Philisterland (Jos. 11, 22 f.; Jerem. 47, 5 LXX). Die gesamte riesige Bevölkerung Kanaans wird unter ihnen verstanden (Deut. 1, 28; 9, 2). Die älteste Bezeichnung war anscheinend bene ha-'anak (בְּנֵי הָעַנָּק, Jos. 15, 14; Ri. 1, 20) oder j'elide ha-'anak (יְלִידֵי הָעַנָּק Num. 13, 22), d. h. Söhne des 'Anak. 'Anak kann da aber nicht, wie der Artikel zeigt, Eigennamen sein. Es wird etwas wie „Riese“ bedeuten¹, und kollektiv zu nehmen sein, wie ha-adam und dann artikellos 'adam „der Mensch“, „Mensch“ = Menschheit. Ben (בֶּן) aber ist hier wie so oft in dem allgemeinen Sinn der Angehörigkeit, der Begabung mit einer Eigenschaft, einer bestimmten Art gemeint. Ben-ha-adam (בֶּן הָאָדָם) oder ben-adam (בֶּן אָדָם) heißt „Sohn der Menschheit“, das ist Mensch; vgl. b'ne 'ebjon (בְּנֵי אֲבִיּוֹן) „Söhne des Armen“, d. h. Arme. B'ne ha-'anak (בְּנֵי הָעַנָּק) „Söhne des Riesen“, sind also „Riesen“. Der Artikel ist aber bei einem Kollektivum nicht nötig. So hören wir denn auch häufig genug von „b'ne 'anak“ als von Riesen (Num. 13, 33). Natürlich kann statt des kollektiven Singulars auch der Pluralis gebraucht werden. So will b'ne 'anakim (Deut. 1, 28; 9, 2) nicht von Söhnen der Riesen in dem Sinne reden, daß sie zwar von Riesen abstammten, selbst aber nicht mehr Riesen waren, sondern es heißt eben, wie aus den Stellen deutlich hervorgeht, „Riesen“ (= b'ne ha-'anak). Leicht mochte aber ein Ausdruck wie bene 'Anak, zumal in einer Zeit und bei einem Volk, wo man zu den stärksten Personifikationen neigte und Völker- ja Städtenamen als Namen des ersten Vaters vom Volk und der Stadt nahm, in der Weise verstanden werden, als handle es sich um Söhne eines Mannes namens 'Anak. Das ist dann auch geschehn. Die Num. 13, 22 erwähnten Hebroniten Achiman, Sešaj, Talmaj² gelten als Söhne des 'Anak, obwohl doch der an jener Stelle gebrauchte Artikel (j'elide ha-'anak יְלִידֵי הָעַנָּק) zeigt, daß das falsch ist. Von da ist ja dann nur ein Schritt zum Gentilicium. Die angeblich riesige Bevölkerung Kanaans zeigt

1) Vgl. Schwally a. a. O. S. 139 ff.

2) Ursprünglich Geschlechter- oder Götternamen? s. Ed. Meyer, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme, S. 264 Anm.

sich, so hören wir Num. 13f., den von Süden nach Norden ziehenden Kundschaftern zuerst beim Eintritt in das Kulturland im Süden. Dort sahen sie „b^{ne} ʿanaḵ“. Kein Wunder, daß man dann hier hauptsächlich ʿanaḵim wohnend dachte und den Ausdruck geradezu als Namen für die Bevölkerung jener Gebiete nahm. Denn der Ausdruck „Sohn einer Familie, einer Sippe“ und Ähnliches steht oft genug statt der eigens für die Gentilicia geprägten Form im Hebräischen. Namentlich im Plural findet man Gentilicia und Bildungen mit b^{ne} (בְּנֵי = Söhne) wahllos nebeneinander. So heißen Moabiter ebenso „moʿabim“ (מוֹאָבִים) vgl. Deut. 2, 10 wie b^{ne} moʿab (בְּנֵי מוֹאָב), Edomiter „ʿadomim“ (אֲדוֹמִים) neben b^{ne} ʿedom (בְּנֵי אֶדֶם) und so fort. Da nun der Plural des Gentiliciums das Schluß-Jod (י) des Singulars vielfach ganz verschwinden läßt, also z. B. moʿabim (מוֹאָבִים) st. moʿabijim (מוֹאָבִיִּים) bildet, so konnte man auch ʿanaḵim ebenso gut als Plural von einem vermeintlichen Gentilicium ʿAnaḵi der Anakite, wie von „ʿAnaḵ“ der Riese auffassen. Doch ist natürlich ein solcher Gebrauch von „b^{ne} ʿanaḵ“, von „ʿanaḵim“ für „ʿAnaḵiter“ später als die Verwendung dieser Worte zur Bezeichnung der „Riesen“.

Ganz ähnlich liegt es nun mit den Rephaʿim, was für unser Kapitel von Bedeutung ist. Auch Rephaʿim bedeutet ursprünglich¹ im Alten Testament Riesen, Recken. Da nach der israelitischen Sage bei dem Einzug Israels ganz Kanaan von Riesen bewohnt war, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir die Rephaʿim in den verschiedensten Gebieten genannt finden. So im Ostjordanland (Deut. 2, 11 ff.), besonders in Bašan (Deut. 3, 11, 13); ebenso auch im Westjordangebiet, sei es in Ephraim um Sichem herum (Jos. 17, 15), sei es im Süden, im Philisterland. Ja, die riesigen Philisterfeinde Davids gelten als j^elide ha-rapha (יְלִידֵי הָרֶפָּא), was klar beweist, daß „Rephaʿim“ gar keine Namens- oder Volksbezeichnung gewesen ist. Der Singular lautete nicht Rephaʿi = Rephaite, sondern „Raphah“ (רָפָּא vgl. 2. Sam. 21, 16 ff.) oder Raphah (רָפָּה vgl. Budde z. d. Stelle) oder Rapaʿ (רָפָּא 1. Chron. 20, 4 ff., in der Parallele zu 2. Sam. 21, 16 ff.). Die vier philistäischen Riesen gelten 2. Sam. 21, 16 ff. als Söhne des ʿHaraphah. Der Artikel Ha ist fälschlich als Teil des Namens aufgefaßt. Er beweist aber, daß hier gar kein Eigenname vorliegt. Ha-raphah heißt der „Riese“. Natürlich ist das kollektiv gemeint = die Riesenschaft. „Söhne der Riesenschaft“ sind eben nach hebräischer Ausdrucksweise „Riesen“. Dafür konnte man natürlich ebensogut den einfachen Plural von Raphah (oder Rapha) gebrauchen, nämlich „Rephaʿim“.

1) Es handelt sich um die tatsächliche Bedeutung des Wortes, nicht um seine etymologische Erklärung.

Doch lag es nahe genug, das als Plural eines angenommenen „Repha'i“ (רפאי) = der Rephaite, also eines Gentiliciums aufzufassen. Dann hieß das „Nachkomme der Rapha“ und konnte als Stammesbezeichnung gelten. So erscheinen dann ja die „Rephaiten“ tatsächlich Genesis 15, 18 unter einer Reihe von Gentilicien, die uns die Bewohner Kanaans vorführen sollen. Doch ist zu bemerken, nirgends lesen wir den Singular Repha'i (רפאי), selbst da nicht, wo in der Aufzählung sonst nur singularische Gentilicia gebraucht werden (Genesis 15, 18 f., vgl. Jos. 17, 15), wie auch ein singularisches 'anaqi (אנאקי) niemals begegnet. Verrät sich in diesem Sprachgebrauch noch eine Spur des Ursprünglichen? — Doch wie kommt es nun, daß die Baschanbevölkerung gerade den Namen „Rephaiten“ führt? „Og, der König von Baschan, war allein übriggeblieben von den Repha'im“, so lautet die ständige Redensart in der israelitischen Eroberungsgeschichte (Deut. 3, 11; Jos. 12, 4; 13, 12). Also waren früher die Repha'im dort zu Hause. Dieser Volksstamm starb mit Og aus. Demnach war und hieß vordem Baschan „Land der Rephaiten“ (Deut. 3, 13). Kein Wunder, daß Genesis 14, 5 die Repha'iten zur Zeit Abrams als dort wohnend und von den fremden Königen niedergeworfen vorgeführt werden. Kein Wunder auch, da man Repha'im, d. h. ursprünglich „Riesen“, auch für andere Gebiete Kanaans genannt fand, daß Repha'iter wie Chittiter, Periziter usw. als ein Teil der kanaanäischen Bevölkerung zur Zeit Abrams (Genesis 15, 18 f.) und Josuas (Jos. 17, 15) erwähnt werden. Und doch ist das falsch, wie leicht erweislich; denn gerade in der Redensart „Og war allein übrig von den Repha'im“ ist dieser Ausdruck nicht als Volks-, sondern als Riesenbezeichnung gemeint. Das ergibt sich aus den Deut. 3, 11 unmittelbar anschließenden Worten: „Steht nicht sein eisernes Bett von neun Mannesellen Länge, vier Mannesellen Breite in Rabbat Ammon?“ Ein eisernes Bett nur konnte den Körper des Riesen tragen, neun Ellen lang, vier Ellen breit mußte es sein, wenn er darin Platz finden sollte. Diese alte in Rabbat Ammon aufgezeigte Reliquie ist dem Verfasser Beweis für die Richtigkeit der Behauptung, daß Og, dem das Riesenbett seinerzeit gedient hat, zu den Repha'im, d. h. Riesen, gehörte.¹ Und doch ist das Wort Repha'im an dieser Stelle (Deut. 3, 11) als Völkersname verstanden und ist aus der Notiz, daß Og, der König in Baschan, allein übriggeblieben war von den Repha'im, die Meinung geflossen, daß vordem das Land von lauter Repha'im, d. h. Rephaiten, bewohnt ge-

1) Daß uns ein solcher Schluß wunderlich erscheint, ganz abgesehen davon, daß diese Reliquie nicht in Baſan, sondern in der Ammoniterhauptstadt gezeigt wird, kommt hier weiter nicht in Betracht.

wesen ist. So setzt dann auch der Verfasser von Genesis 14 einen Volksstamm der Repha'iten zur Zeit Abrams in Baschan voraus, den es tatsächlich niemals gegeben hat.

Nach Unterwerfung der ostjordanischen Bevölkerung wenden die Eroberer sich westwärts. Sie kamen nach „En ha-mischpat (zu deutsch: Gerichtsquelle), das ist Kadesch“, V. 7.¹ Der Name findet sich nur hier. Aber daß die heilige Quelle in Kadesch zu Entscheidungen in Gerichtsfragen, zu Orakelzwecken benutzt wurde, ist doch eine höchst altertümliche Vorstellung und wenn dieser Name von Kadesch sonst nirgend vorkommt, nur hier erhalten ist, so legt auch dies, so könnte man meinen, die Vermutung nahe, daß unser Bericht uralte ist. Doch so einfach ist auch hier die Sache nicht. Kadesch oder vollständiger Kadesch Barnea² hat in den Wüstenerzählungen schon vor der Ankunft der Israeliten seinen Namen, mit anderen Worten: es war schon vordem ein heiliger Ort. Denn Kadesch geht ja auf den bekannten Stamm *kdš* (קדש) „heilig sein“ zurück. Da liegt gewiß eine richtige Erinnerung in der Wüstensage vor. Immerhin hat für Israel der Ort, so doch wohl die Anschauung, erst durch das Wunder Jahwes an der Quelle von Kadeš, dem Me m^eriba² (מֵי מְרִיבָה), und durch seinen längeren Aufenthalt mit der Lade daselbst seine Heiligkeit erhalten. Dann aber war der Name „Kadesch“ für die vormosaische Zeit zu vermeiden. Das geschieht Genesis 14. Da drängt sich doch der Verdacht auf, daß wir es mit einem nachmosaischen Verfasser zu tun haben, der den Namen „Kadesch“ für eine Schilderung aus der Zeit Abrams nicht gebrauchen konnte. Woher aber dann die Benennung 'en ha-mischpat', die doch hier als den späteren Israeliten unbekannt erläutert wird? Sollte das nicht das alte 'Me m^eriba' (zu deutsch: „Prozeßwasser“) mit nur anderen Worten sein? Denn „'en ha-mischpat“ bedeutet ja im Grunde dasselbe! Daß die Heiligkeit von Quellen, Flüssen, Brunnen usw. mit der Verehrung Jahwes, der mit Quellen nichts zu tun hat, ursprünglich nicht in Zusammenhang steht, ist gewiß. Das konnte auch einem jüdischen Schriftsteller klar sein. Schon die Umdeutung des Ausdrucks Me m^eriba in der israelitischen Sage verriet ein Gefühl davon. Die Israeliten, heißt es, „hadern“ mit Moses und Jahwe, daß sie von ihnen in die wasserlose Wüste, in den Tod durch Verschmachtung geführt werden; da schlägt Moses auf Jahwes Geheiß Wasser aus dem Felsen. Daher nennt man den Ort „M^eriba“ (Haderstätte), weil die Israeliten dort gehadert hatten (Ex. 17, 17 nach dem Jah-

1) Vgl. H. Clay Trumbull, Kadesch Barnea^e. New-York 1884. Guthe, Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins, 8, 182 ff.

2) Vgl. Ex. 17, 1 ff., vgl. Deut. 32, 51; 33, 2, n. richtig. Lesung; vgl. Deut. 33, 8.

wisten, s. Baentsch z. d. St.). Wie so oft wird hier der alte Name einer uralt-heiligen Stätte durch eine aus der israelitischen Sage oder Geschichte entnommene Erklärung für Israel unschädlich gemacht, „jahwisiert“. Nicht im Wasser, sondern im Wunder, das mit der Hervorzauberung des Wassers aus dem Felsen geschah, liegt für den Israeliten das Göttliche. Und so konnte, wie so oft (vgl. Betel, Gilgal usw.) dieser Ort weiterhin auch als eine dem Israeliten heilige Stätte angesehen werden. Doch läßt die Sage mit der Heiligkeit des Ortes auch zugleich den Namen erst zu jener Stunde im Leben des Moses und des Israel der Wüstenzeit aufgekommen sein. Da konnte denn auch „Me-m^eriba“ für „Abrams“ Zeit nicht verwendet werden. Anderseits wird gewiß die Quelle noch lange auch von Israeliten zu Orakelzwecken gebraucht worden sein. Sie war ihnen eine „‘en ha-mischpat“. Sollte der Verfasser nicht aus den angegebenen Gründen diese Bezeichnung gewählt und geradezu zum Namen gestempelt haben? Daß der eine Ort zu gleicher Zeit drei Namen (Kadesch, Me-meriba, ‘En ha-mischpat) gehabt habe, ist nicht recht glaublich. — Zur Zeit des Wüstenaufenthaltes der Hebräer sitzen die Amalekiter in dem Gebiet von Kadesch bis nach Hebron hin. Erst durch das Israel der Richter (3, 13; 6, 3?; 7, 12?) und Königszeit (1. Sam. 15, 2 ff.) sind sie verdrängt oder aufgerieben worden. Ob wir sie aber um 2000 schon in dieser Gegend zu suchen haben, ist recht fraglich. Ja, die Angabe Genesis 36, 12, 16, nach der Amalek als Bastard Edoms aufgeführt wird, spricht eher dagegen. Denn Edom hat sicher nicht schon um 2000 das choritische Gebiet des Seirgebirges unterworfen. So nennt unser Verfasser ja auch mit Recht für die Zeit des Abram dort Choriter und nicht Edomiter. Ein edomitisch-choritischer Bastardstamm konnte sich ja dann erst darnach entwickeln, so sollte man meinen. Immerhin wäre es ja möglich, daß ein Zweig der Choriter — und als solcher wird Amalek durch die Zurückführung auf die Choriterin Timna (Genesis 36, 12, 22) charakterisiert — schon damals südlich vom Negeb hauste und den Namen Amalek hatte. Er müßte dann nach dem Vordringen Edoms auch edomitische Bestandteile aufgenommen haben und so als choritisch-edomitische Clan bezeichnet worden sein¹. — Bedenken erweckt ferner die eigentümliche Beschränkung der Amoriter auf das Gebiet von Chaš^ason-Tamar und Hebron V. 7 und 13. Amoriter, Amurru haben etwa um die Mitte des dritten Jahrtausends Sinear wie Syrien beunruhigt und auch wohl (so Palästina) überschwemmt. Es sind Beduinen, die wie später die Hebräer

1) Vgl. zu Amalek: Eduard Meyer, Die Israeliten usw. S. 389 ff

und die Araber von der Wüste in das syrische Kulturland drangen und dort zum Bauernleben übergingen. Wenn demnach in den meisten¹ Bestandteilen der Quelle E und auch sonst im Alten Testament „Amoriter“ Bezeichnung für die Gesamtheit der vorisraelitischen Bevölkerung ist, so ist das wohl zu verstehn (vgl. Genesis 15, 16; 48, 22; Jos. 24, 8 ff.; 1. Sam. 7, 14; 1. Kön. 21, 26; 2. Kön. 21, 11; Amos 2, 9 f.).

Auch das ist zu begreifen, daß in Südjudäa wie in dem östlich vom Jordan gelegenen Land, das später Gad und Ruben in Besitz nahmen, „Amoriter“ als Bewohner erwähnt werden. Den sei es vom Süden (Richt. 1), sei es von Osten (Josua), eindringenden Hebräern traten hier zuerst die Vorbewohner, die „Amoriter“ entgegen. Das von Kadesch an sich erhebende Gebirge im Gebiete des späteren Juda heißt geradezu „Amoritergebirge“ (Deut. 1, 19). Hier stießen die von Süden heraufziehenden hebräischen Beduinen auf die eigentliche Bevölkerung Palästinas (Richt. 1, 1 ff.). Es waren „Amoriter“. Der Zug ging kaum über Jerusalem hinaus. Kein Wunder, daß man also den Namen „Amoriter“ speziell für dies Gebiet gebrauchte. Es waren eben die Amoriter, die dort wohnten und mit den Südstämmen die Waffen kreuzten. Der König von Jerusalem verbindet sich mit dem König von Hebron, Jarmuth, Lachisch, Eglon gegen Josua und Gibeon (Jos. 10). Diese im Süden und Südosten von Jerusalem hausenden Könige erscheinen mit dem von Jerusalem zusammen als die „Amoriterkönige“. — Die eigentliche Eroberung des Landes erfolgt nach der israelitischen Tradition von Osten aus. Und so gilt besonders Sihon und sein später von Gad und Ruben besetztes Land als „amoritisch“. Daneben wird Og von Baschan, wenn auch nicht so regelmäßig wie Sihon, bei dem die Bemerkung „der Amoriterkönig“ geradezu typisch ist, als König der Amoriter aufgeführt (Deut. 3, 8. 4, 47. Jos. 9, 10). Gewiß ist die „amoritische“ Invasion nicht so stark und eingreifend

1) Es scheint mir schon seit länger zweifelhaft, ob E stets den Namen „Amoriter“, J stets den der „Kanaanäer“ für die vorisraelitische Bevölkerung Kanaans gebraucht. Exod. 23, 28 finden sich innerhalb der Quelle E die „Kanaanäer“ neben den Chiwitern und Chittitern und es ist kein Grund, in diesen Namen mit Holzinger (Exodus zu der Stelle) „Auffüllung“ zu sehn. Anderseits treten „Amoriter“ als die Bewohner Kanaans in J Num. 21, 25?, 31?, 32; Richt. 1, 34 f. entgegen. Böhl hat demnach recht, wenn er die Frage, ob die Bezeichnung „Kanaanäer“ als ein Merkmal für J, die der „Amoriter“ als ein solches für E anzusehn sei, verneint (a. a. O. S. 54). Jedesfalls ist es nicht ratsam, die „Amoriter“ in J einfach durch die Kanaaniter zu ersetzen, wie man es z. B. Jud. 1, 34 f. tut (so Budde, Nowack z. d. St.). Sollte nicht manche Zuteilung von Versen oder Versteilen zu J oder E auf Grund der Erwähnung der „Kanaaniter“ oder „Amoriter“ einer Revision bedürfen?

gewesen, daß alle bisherigen Bewohner gänzlich ausgerottet worden wären. Es fällt doch auf, daß die Amoriter im Süden ausdrücklich als auf dem Gebirge hausend eingeführt werden (Jos. 10, 6). Die Kanaanäer werden dagegen als die Bewohner des dem Bergland vorgelagerten Küstenstriches sei es erwähnt, sei es vorausgesetzt (vgl. 5, 1).¹ Diese klare Unterscheidung zwischen Sidoniern, d. h. Kanaanäern und Amoritern finden wir noch bei dem Glossator Deut. 3, 9 (die Sidonier nennen den Hermon „Sirjon“, die Amoriter „Senir“). Das würde zu den ägyptischen Nachrichten stimmen, nach denen um 2000 in der Sinaiwüste und in Südpalästina eine semitische Bevölkerung saß, die man als „kanaanäische“ anzusehen haben wird.² Sie war wohl von den Amoritern mehr an die Küste gedrängt worden³. Immerhin wäre der Unterschied nicht überall streng festgehalten worden, wie denn z. B. nach 1. Sam. 7, 14 die Vorbewohner des philistäischen Küstengebietes „Amoriter“ waren. Wenn aber die Amoriter und Kanaaniter in den beliebten Aufzählungen der vorisraelitischen Bevölkerung Kanaans neben den Perizitern, Jebusitern, Chivvitern, Kenizitern, Kenitern aufmarschieren (Gen. 15, 19f. Ex. 3, 8, 17; 23, 23; 33, 2; 34, 11 u. ö.), so haben wir es da mit Angaben von Redaktoren zu tun, die von den wirklichen Zuständen und Verhältnissen keine richtige Vorstellung mehr hatten. Dasselbe gilt doch von der Notiz in unserem Kapitel (V. 7), daß die Amoriter in Chašašon Tamar wohnten, als ob wir es bei den Amoritern mit so kleinen Volkssplitterchen zu tun hätten, von denen noch einer in Chašašon saß, und nicht vielmehr das ganze Bergland damals in amoritischem Besitz war. Auch daß Mamre und seine Brüder, wenn auch nur so nebenbei, als Amoriter bezeichnet werden, könnte auffallen. Die Israeliten durchzogen die Wüste in der Richtung auf das Amoritergebirge. Sie kommen bei Kadesch bis an das Bergland heran. Da entsenden die Botschafter, die bis zum Traubenbach (Naḥal Eschkol, so E in Num. 13, 23) oder bis Hebron (so J in Num. 13, 22) vor-

1) Der Text V. 1: „Als alle Amoriterkönige nach dem Meere hin und alle Kanaaniterkönige am Meer vernahmen, daß Jahwe den Jordan trocken gelegt hatte“ usw. ist nicht in Ordnung. Alle Bewohner, alle Könige des Landes sind gemeint. Am Meere sitzen die Kanaanäer, also bleibt für die Amoriter das Bergland. Danach muß man statt יממה (jammah, d. h. nach dem Meere hin) das übrigens in LXX fehlt, lesen: הֶרָה (herā): auf dem Gebirge. 2) S. Eduard Meyer, Geschichte I², S. 388.

3) Nach Böhl (a. a. O. S. 10. 19) wäre die Sache gerade umgekehrt verlaufen. Die Amoriter waren nach ihm die früheren Besitzer des Landes. Sie wurden von den später kommenden Kanaanäern von der Küste zurückgedrängt. Diese aber sollen dann vielleicht mit den Chittitern in Zusammenhang gestanden haben.

dringen. Der Traubenbach und Hebron liegen also recht eigentlich im amoritischen Bergland (vgl. besonders Deut. 1, 19ff.). So ist ja wohl zu verstehen, daß 'Eshkol' wie 'Mamre' bei Hebron (Genesis 13, 18 und hier V. 13) als „Amoriter“ vorgeführt werden; etwas auffallend bleibt es bei alledem doch. War nicht das ganze Berggebiet bis zum Norden hin amoritisch? (vgl. Jos. 7, 7; 2. Sam. 21, 2; Genesis 48, 22). Immerhin könnte man hier sagen: es handelt sich Genesis 14 V. 13 nur darum, daß der fremde Abram mit den Einheimischen, den „Amoritern“ ein Schutz- und Trutzbündnis einging. Mit den Ausdrücken „Ibrî“ (עברִי) = Hebräer und 'Emorî (עֲמֹרִי) = Amoriter sollen nur die Gegensätze zwischen der alteingesessenen amoritischen und der mit Abram neu hinzugekommenen hebräischen Bevölkerung hervorgehoben werden, so daß die Kennzeichnung des Mamre und damit auch des 'Aner und 'Eshkol als 'Emoriter seinen guten Grund hätte. Aber „Abram der Hebräer“ klingt im Munde eines Schriftstellers etwa der Abramzeit fast unglaublich. Mag man über die Bedeutung von 'Ibrî, seine eventuelle Gleichsetzung mit den Ḥabirê der Tell-Amarna-Briefe usw. im unklaren sein: so viel ist sicher, daß der Ausdruck Stammesbezeichnung ist, ob er nun einfach den Israeliten im Gegensatz zu anderen Nationen oder einen weiteren Kreis semitischer Nomaden, zu denen auch Israel gehörte, meinen mag. Auch an unserer Stelle ist 'Ibrî Stammbezeichnung. Abram gehört zu dem Stamme der „Hebräer“. Daß es ihm, dem „Hebräer“ gelungen, mit den „Emoritern“ ein Bündnis zu schließen, sich damit nicht nur gegen diese, sondern auch mit ihnen gegen fremde Eindringlinge zu sichern, wird mit voller Absichtlichkeit hervorgehoben; denn es erweist Abrams Klugheit und Gewandtheit. Aber es ist gewiß mehr als unwahrscheinlich, daß es um 2000 schon „Hebräer“ gab. Weder die Angaben des Alten Testaments noch die ägyptischen Notizen, falls wir unter den ägyptischen „Aperu“ nicht einfach Arbeiter, sondern wirklich „Hebräer“ verstehen müßten, wie Eerdmans Alttestamentliche Studien II, S. 52 f. will, noch die Keilschrifttexte, falls sie die Hebräer überhaupt erwähnen¹, führen so hoch hinauf. Wie wir Armin „den Deutschen“, so konnte wohl ein späterer Schriftsteller den Abram einen „Ibrî“ nennen. Zur Zeit des Armin wußte man ebensowenig was „deutsch“ wie vermutlich um 2000 v. Chr. was „hebräisch“ war. „Abram der Hebräer“ verrät deutlich einen späteren, ganz und gar nicht zeitgenössischen Verfasser. Die auf Angaben des PC fußende

1) Die Gleichsetzung der Ḥabirê in den Tell-Amarna-Briefen mit den 'Ibrîm (עֲבְרִיִּים) den Hebräern wird von manchen noch immer als unberechtigt bezeichnet.

Meinung, daß Abram wie überhaupt die Israeliten Nachkommen „Ebers“, des Urenkels Sems seien (Genesis 11, 15 ff.), daß also „Ibrī“ „Nachkomme“ des „Eber“ bedeute, hat, weil auf einer künstlichen Geschlechtstafel von PC aufgebaut, wenig Wert. Und selbst wenn man diese Erklärung als richtig nimmt: was will dann hier die Bemerkung, daß der „von Eber stammende“ Abram mit den Emoritern ein Bündnis schloß? Es soll doch gewiß die nationale Verschiedenheit hervorgehoben werden. Wer sagt dann aber, daß die „Emoriter“ auch nach P (wie das bei J^R der Fall ist) von Ham und nicht von Sem und Eber herkommen, ob nicht „unter allen Söhnen Ebers“ als deren Vater Sem 10, 21 bezeichnet wird, auch die 'Amoriter zu finden sind? Daß anderseits Abram hier als der „Herübergekommene“, sei es über den Jordan, sei es über den Euphrat bezeichnet werde (von 'abar: עבר = überschreiten), und seine Nachkommen dann nach ihm also hießen, ist auch nicht anzunehmen. Der Ausdruck „der über den Jordan oder Euphrat gekommene“ unterscheidet Abram gewiß kaum von den 'Amoritern, die ja auch über den Jordan, vielleicht auch über den Euphrat gekommen waren und davon am Ende auch noch etwas wußten. Wie man die Sache auch drehen und wenden mag: „Abram der Hebräer“ verrät doch wohl den jüngeren Schriftsteller.

Das Gleiche geht auch aus der Gegenüberstellung der Könige von Sodom, Gomorrha usw. mit den Herrschern von Elam hervor? Konnte ein zeitgenössischer Verfasser diese kanaaniischen Zaunkönige den Fremdlingen als gleichbedeutend überhaupt an die Seite setzen? Und doch hebt er die Schlacht mit ihnen als Königsschlacht (vier Könige gegen fünf!) hervor. Fünf Könige mit ihrer ganzen Königsmacht waren den Feinden (vier Königen!) nicht gewachsen. Was war Abram für ein Held, daß er mit seiner Hand voll Knechten dies Werk vollbrachte?! Diese fünf Könige des Siddimtales waren doch nicht viel mehr als Stadtbürgermeister, wie sie uns in der israelitischen Eroberungsgeschichte und den Tell-Amarna-Briefen entgegentreten. Hört man hier nicht das nachexilische Judentum durch, das die „Könige“ so hoch schätzte, weil es sie nicht hatte und das gerade darum das „Königtum“ mit einem besonderen Strahlenkranz umkleidete? Daß sie „Könige“ zu Nachkommen haben würden, ist das Größeste, was nach PC den Patriarchen verheißen werden kann (Genesis 17, 6, 16; 35, 11). Unser Verfasser verrät hier doch wohl den für das Judentum charakteristischen Mangel an Augenmaß für die richtige Einschätzung der Dinge. Man denke nur, daß um der Laune eines Haman willen der Perserkönig zur Ermordung aller Juden den Befehl gegeben haben soll, wo doch eine ganze Provinz, nämlich

Judäa, von ihnen bewohnt war (Esther 3), denke, daß, als nun der Spieß umgedreht wurde und die Juden die Erlaubnis erhielten, ihre Feinde zu töten, diese sich anscheinend ohne Widerstand hinschlachten ließen (Esth. 8, 10 ff.; 9, 1 ff.)! Oder man vergegenwärtige sich die geschichtlichen Unmöglichkeiten, wie sie das Buch Judith vorführt.

Dazu kommt ja, daß die Fünffzahl der Könige im Siddimtale doch erst künstlich erschlossen scheint. In Judäa wußte man von einem sündigen Städtepaar namens Sodom und Gomorrha zu erzählen, das von der „Gottheit umgewälzt“ ward. Dabei führt die typische Ausdrucksweise „da Gott (Elohim) Sodom und Gomorrha umwälzte“, die wir sogar in Jahwes Munde finden (Amos 4, 11; Jes. 13, 19; Jer. 49, 18; 50, 40; vgl. Jes. 1, 9 f.) wohl darauf, daß es hier eine nicht ursprünglich israelitische, sondern kanaanäische Sage war, die von der Zerstörung der Städte durch „Elohim“, d. h. die Götter, redete. Die Sage wurde von Israel übernommen. Die handelnde Gottheit wurde Jahwe. Doch fällt auf, daß Gomorrha hinter Sodom vollkommen zurücktritt. Man hat den Eindruck, als habe es in der Sage keine eigene Existenz geführt, ja als liege hier am Ende nur eine aus dem Bedürfnis nach einem vollen Wortklang heraus erwachsene Erweiterung vor. Ein Gerücht von der schweren Sünde in Sodom und Gomorrha dringt gen Himmel (Genesis 18, 20). Gott will sich durch den Augenschein von den wirklichen Verhältnissen unterrichten. Das geschieht aber nur betreffs Sodoms! (K. 19.) Und weil in Sodom die Sünde so schwer ist, wird „Sodom und Gomorrha“ durch Feuer und Schwefel (19, 24) und mit ihnen der „Jordankreis“ vernichtet. Die Vermutung, daß „Gomorrha“ hier überall eingeschoben ist (Sievers II, 288 f., Kautzsch³ 30; Gunkel z. d. St.) liegt ja nahe. Wenn nun Ezechiel in seiner Strafrede gegen Juda von Sodom und Sodoms „Tochterstädten“ redet (16, 46^{bff.}), so geschieht das in Parallele zu Samaria und seinen „Tochterstädten“ (16, 46^a) und führt wohl kaum auf eine Reihe selbständiger, etwa von Königen beherrschter Städte im „Jordankreis“, eher auf das Gegenteil. Denkt man auch bei seinen Worten, daß das Geschick von Sodom in Judäa geradezu sprichwörtlich gewesen sei (V. 56), unwillkürlich an den obenerwähnten typischen Ausdruck, „da Jahwe Sodom und Gomorrha umwälzte“, so erwähnt Ezechiel Gomorrha doch nicht ausdrücklich. Es ergibt sich, daß es wohl kaum im Sinne der kanaanäisch-israelitischen Sage ist, wenn in Genesis 14 ein selbständig neben dem Herrscher von Sodom stehender König von Gomorrha auftritt. Schimmert das nicht in Genesis 14 auch noch durch? Schließlich tritt hier als wirklich greifbare Figur von den fünf Königen des Siddimtales nur der König von Sodom

entgegen (17 ff.). Und wenn es heißt, „sie nahmen alle Habe von Sodom und Gomorrha und alle ihre Nahrungsmittel mit sich“ (V. 11), so verlaute nachher, daß dies alles dem König von Sodom gehörte, der es mit Ausnahme nur der Menschen dem Abram als Siegesbeute zusprechen will. Man hat den Eindruck, als ob der Ausdruck Sodom und Gomorrha V. 11 (auch V. 10^b) in der landläufigen Weise gebraucht ist, nach der Gomorrha neben Sodom keine Rolle spielt.¹ Verschwunden sind auch die Könige von 'Adma, Sebo'im und So'ar. Was wurde aus ihnen? Flohen sie mit ins Gebirge (10^b)? Wurden ihre Städte erobert und ihre Leute geraubt? Wurden sie am Ende verschont? Oder erklärt sich ihre Nichterwähnung daraus, daß 'Adma und Sebo'im eben nur andere Namen für Sodom und Gomorrha sind und der auch sonst lässige Verfasser sie hier als solche nimmt und vergessen hat, daß er sie vorher schied? Doch was ist's denn mit 'Adma und Sebo'im? Hosea erwähnt sie 11, 8. Aber aus seinen Worten: „wie will ich dich gleich 'Adma behandeln, Ephraim, dir Sebo'ims Geschick bereiten, Israel!“ ergibt sich nur, daß die Namen dieser Orte im Nordreich sprichwörtlich für den Ausdruck vollständiger Vernichtung gebraucht wurden entsprechend der Verwendung von Sodom und Gomorrha im Munde des Judäers. Erst der exilische Verfasser von Deut. 29 (V. 22) stellt die vier Städte nebeneinander und läßt sie durch dieselbe Straftat Jahwes, durch die „Umwälzung“ vernichtet werden. Darnach hören wir denn von Sodom und Gomorrha und seinen Nachbarstädten (Jer. 49, 18; 50, 40), wobei wohl an „'Adma und Sebo'im“ gedacht ist und treffen die letztgenannten Städte auch in der Völkertafel Genesis 10, 19, in die sie ein Glossator hinter Sodom und Gomorrha eingeschoben haben wird (Kautzsch-Socin²; Gunkel z. d. St.). Demnach liegt die Sache so, daß die Sage von 'Adma und Sebo'im die nordisraelitische Parallele zu der judäischen Erzählung von Sodom und Gomorrha ist. Ob man Adma und Sebo'im auch in der „Jordansau“ gesucht hat, ist zweifelhaft, tut auch nichts zur Sache. Die Aneinanderreihung dieser vier Städte von einem exilischen Schriftsteller (Deut. 29, 22) macht mehr den Eindruck von Buchgelehrsamkeit als von einer engen Fühlung mit den nord- wie südisraelitischen Sagen. Der Verfasser hat eben, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen, die sprichwörtlich gebrauchten Namen für die Androhung

1) Der Versuch Wincklers (Geschichte Israels II, 29 ff.), ursprünglich nur den König von Sodom erwähnt zu finden, ist nicht durchführbar. Dagegen ist es wohl möglich, nach LXX V. 10^b (ἐφ' ὧν) va-janus (וַיָּנֻס) zu lesen und dann weiter va-jippol (וַיִּפּוֹל) zu konjizieren. „Da fiel der König von Sodom und Gomorrha bei der Flucht hinein.“

einer schrecklichen Strafe (Sodom-Gomorrha in Juda; 'Adma-Sebo'im in Ephraim) zusammengeworfen, um durch die Häufung dieser Namen seine Ermahnung desto eindringlicher zu machen. Es ist also wahrscheinlich, daß die Anführung der Könige von Adma und Sebo'im neben denen von Sodom und Gomorrha nur eine künstliche Kombination ist und nicht auf Kenntnis der wirklichen Verhältnisse beruht. Gewiß nicht zufällig wird nur von So'ar der frühere Name Bela' gegeben. Woher der Verfasser diesen „früheren“ Namen hat, ist unklar. Das tut auch nichts zur Sache. Klar ist, daß der Gebrauch des Namens So'ar vor 19, 22 für ihn ausgeschlossen war. Darnach erhielt die Stadt So'ar ihren Namen erst infolge der Bitte Lots an Jahwe, ihn in diese nur „eine Wenigkeit“ (= miš'ar = so'ar) von Sodom entfernte Stadt fliehen zu lassen.

Der Name „Siddimtal“ ist gleichfalls unerklärt. Und es verlohnt sich nicht der Mühe, herumzuraten, wo der Verfasser ihn her hat und was er eigentlich bedeuten soll. Gewiß ist, daß darunter das ganze Gebiet des „toten Meeres“ zu verstehen ist. Das „Siddimtal, das ist das Salzmeer“ heißt es V. 3. Und dies Tal war durchweg mit Asphaltgruben übersät (V. 9). Die Auskunft: „nur ein Teil des späteren Sees, nämlich der südliche, durchschnittlich nur 13' tiefe“, sei gemeint, hilft nicht. Dieser, so ist dann die Meinung, sei von einer Katastrophe betroffen, gesunken und habe dadurch das Becken des uralten, längst vor aller Menschen Zeit existierenden Sees¹ vergrößert. Hier, im Süden, aber hätten dann alle die verschlungenen Städte gelegen. Nach dem Süden weise auch Soar, die einzig verschonte Stadt jenes Gebietes. Das Salzmeer, d. h. das ihm und seinen Lesern bekannte Tote Meer, war ein Tal, genannt Siddimtal, mit Asphaltgruben überdeckt, so steht da! Und die Meinung des Verfassers geht dahin, daß das ganze Gebiet ein reichbewohntes Land gewesen ist, das fünf Königsstädte aufzuweisen hatte. Das ist auch die Ansicht der jüdischen Sage. Dies ganze reiche Gebiet des Kikkar ha-Jarden, der „Jordansaue“, durchzieht Lot, bis er in Sodom halt macht (13, 12), und dieser ganze Landstrich wird von Jahwe mit Sodom zugleich vernichtet. Die Natur dort, wie sie dem Israeliten bekannt ist, mit ihrem Dunstkreis über dem See, mit dem salzhaltigen Felsrücken in der Nähe des Sees, erklärt sich ihm aus der Katastrophe, die Sodom und Gomorrha verschlang.

Tatsächlich aber wird umgekehrt die besondere Natur daselbst der dichtenden Phantasie des naiven Menschen vielleicht gar den

1) Vgl. überhaupt Blanckenhorn, Entstehung und Geschichte des toten Meeres, Zeitschrift d. deutschen Palästinavereins XIX, S. 51 ff.

Anstoß und Stoff zu dieser Sage gegeben und wenn das nicht so ihre eigenartige Ausgestaltung verursacht haben. Die am südlichen Westufer des Meeres „weite Flächen einnehmenden Mergelbildungen . . . haben viele an verödete Städte erinnert“. Man „vermutete“ auch wohl „Sodom am Nordende des Sees, wahrscheinlich bei den dort befindlichen Mergelerosionen, die auch an Burgen und Türme erinnern konnten“.¹ Daß eine der vielen am Salzberg, dem dschebel sudum am Südostufer des Sees, sich schnell bildenden und schnell zersetzenden Salznadeln von ferne an eine Frauengestalt erinnern und so Anlaß zur Sage von der zur Salzsäule erstarrten Frau des Lot geben konnte, ist für den nicht verwunderlich, der sich erinnert, wie auch in unseren deutschen Gebirgen mit Vorliebe in eigenartigen Felsbildungen menschliche Gestalten und Köpfe gefunden werden. Nun könnte man ja meinen, daß etwa der viel flachere Südteil des Meeres, sei es ganz, sei es in seinem größeren Teil erst durch allmähliches Steigen des Seespiegels zu dem Meer hinzugekommen sei. So etwa Dalman. Dieser möchte annehmen, daß die fünf Städte an den Mündungen der Süßwasser spendenden fünf perennierenden Ströme des Südostufers und zwar „nicht tief unten, sondern, wie es für solche Städte am wahrscheinlichsten ist, mehr in der Höhe nach dem Gebirge zu in luftiger Lage, d. h. auf einem Striche, der noch jetzt Spuren alter Ortslagen aufweist“ gelegen haben. Das fruchtbare Gebiet, über das jene Städte zweifellos herrschten, ergibt sich Dalman aus dem damals viel tieferen Stand des Sees. Es zog sich in Gestalt „eines breiten Streifens vom Rande der ‘araba bis zum südlichen Ende der Halbinsel“ hin. „Auch könnte man noch den ‘vom sel-el-kerak und sel ed-dra bewässerten yor el-mezna‘ nördlich von der Halbinsel dazu rechnen.“ In welcher Weise die Städte „umgekehrt“ wurden, sei unklar. —

Mendelssohn² glaubt, in Anlehnung an Blanckenhorn, daß die Erzählung von der Katastrophe Sodoms und Gomorrhas die Erinnerung an einen allerdings sehr lange vor Abrams Zeit erfolgten Einbruch des Südgebietes vom toten Meer und an eine mit diesem Einbruch in Verbindung zu denkende Entzündung der Gase daselbst aufbewahrt habe. Diese Erklärung würde natürlich auch stark gegen einen Schriftsteller aus der Zeit des Abram in Gen. 14 sprechen. Denn der setzt ja zu jener Zeit noch die Städte und ihr Gebiet als fruchtbare und bewohnte Ebene voraus und läßt den Hauptkampf gerade um sie und in ihr stattfinden. Tatsächlich führt aber der Text in Gen. 19, 24 ff., bei dem das Versinken,

1) Dalman, PalästinajahrBuch 1908 S. 85 f.

2) Die Erdbeben- und Fluterzählungen des Alten Testaments, Deutsche Rundschau 1911 S. 241 ff.

das Verschlungenwerden vom Wasser auch mit keinem Wort erwähnt wird, wie man denn doch erwarten müßte, während ausdrücklich der von „Jahve“, vom „Himmel“ kommende feurige Schwefelregen als Grund des Unterganges angegeben wird, mehr auf vulkanische Erscheinungen. Da diese aber nach geologischem Befunde, wie auch Mendelssohn meint, für das Becken des toten Meeres in historischer Zeit nicht wohl in Frage kommen, so behält die Behauptung, daß „die Sage von der Zerstörung Sodoms und Gomorrhas ursprünglich die Entstehung einer der unheimlichen Harras Arabiens erklärt haben mag; in Palästina ist sie dann von den Israeliten auf das tote Meer übertragen“, ihre Bedeutung. Jedenfalls liegt es nahe, mit Gunkel anzunehmen, daß sie sich „auf irgend einen anderen Ort bezogen hat und erst nachträglich auf das tote Meer übertragen worden ist“. Also die „Umkehrung“, die auch nach Dalman dem Versinken unter den immer höher steigenden Wasserspiegel vorausgeht, müßte, wenn überhaupt so weit vor Abrams Zeit angenommen werden. Liegt aber die Übertragung einer Sage von anderswoher vor, so hat der geschichtliche Kern dieser Sage — zerstörender Ausbruch eines Kraters — mit dem toten Meer, mit Lot und Abram nichts zu tun. Dann hätte die Natur des toten Meeres für die Sage zwar nicht den Stoff, aber doch die Form geliefert. Und vor allem ist auch gegen Dalman zu betonen, daß nach Gen. 13, 18 f. das ganze Gebiet des jetzigen toten Meeres reich bewässertes, fruchtbares Land war und daß der Verf. von Kap. 14 ausdrücklich das Siddimtal mit dem toten Meere gleichsetzt, also diese Anschauung voraussetzt und teilt, womit er uns das Urteil über seinen Bericht als angeblich historisch wertvolles Stück aus Abrams Zeit selbst an die Hand gibt. Das durch jene Katastrophe Gen. 19 gewordene und bis jetzt in dem damals geschaffenen Zustande gebliebene tote Meer war bei dem Zuge der östlichen Könige ein zwar mit Asphaltgruben bedecktes, aber doch noch reich bewohntes und festes Land. —

Abram hat sofort 318 reisige Knechte für den Kampf zur Verfügung. Das ist erstaunlich. Das Bild des friedlichen Kleinomaden Kap. 12. 13. 15 f. 18 f. usw. läßt so etwas kaum erwarten. Zwar kommt es bei solchen gelegentlich auch zu kriegerischen Verwicklungen, wie denn von Reibungen und Kampf der Hirten Abrams und Isaaks mit anderen Hirten, von Bundesschlüssen der Patriarchen mit Abimelech von Gerar (C. 21 und 26) erzählt wird. Aber die Zahl von 318 kriegerischen Männern ist für einen Kleinomaden entschieden zu hoch gegriffen. Man denke doch, daß Gideon gegen die Midianiter nur 300 Mann zur Verfügung hatte (Richter 7), und daß der als außerordentlich reich verschrieene

Nabal, der Kalibbäer, seine großen Herden nicht selbst bewahrte, sondern von David und seinen 600 Mannen schützen ließ und gegen den erzürnten Beschützer vollkommen wehrlos war (1. Sam. 25)! Dazu kämen dann noch die Truppen der Bundesgenossen in Hebron, die wir kaum geringer an Zahl zu denken haben. Sonst würde es sich für Abram kaum verlohnt haben, mit ihnen ein Schutz- und Trutzbündnis abzuschließen. Was setzt das aber für eine Masse wehrfähiger Männer in Hebron voraus?! So viele hat diese Stadt gewiß nie aufreiben, auf die Dauer gar nicht beherbergen können. Für etwa 1000 Mann Soldaten, die nach unserem Verfasser dort wohnend anzunehmen wären, reichten die Baulichkeiten Hebrons sicher nicht hin. Denn auf einen Soldaten = hausgeborenen Sklaven wird man doch im Durchschnitt vier Köpfe, die zu seiner Familie gehörten, rechnen können. — Wie der Verfasser auf die Zahl 318 kam, ist dunkel. Der Einfall: 318 Tage sei im Jahr der Mond sichtbar, Abram sei also der Mondgott (Winckler), hat mit Recht wenig Liebhaber gefunden, da diese Zahl nicht einmal im Babylonischen, woher die Astralreligion doch kommen soll, als Mondzahl belegt ist. Auch die Vermutung der Rabbiner, sie sei aus dem Namen des „Elieser“, dessen Zahlenwert 318, geflossen¹, ist doch nur Vermutung, würde im übrigen — wenn zutreffend — für einen Verfasser der jüdischen Periode sprechen, für die solche Künsteleien ja bezeichnend sind. Daß Abram die Feinde bei „Dan“ erreicht, kann natürlich nur ein Verfasser nach 1100 etwa sagen, denn vorher hieß der Ort Lajjisch (Richt. 18, 29). — Er verfolgt sie bis Choba, nördlich von Damaskus. Damaskus gilt also als alte bekannte Stadt. Existierte es schon um 2000? Das wird hier als selbstverständlich vorausgesetzt. Tatsächlich ist es aber mehr als zweifelhaft. Die Aramäer sind erst gegen die Mitte des 2. Jahrtausends aus Arabien hervorgebrochen, um sich der Kulturländer Syriens zu bemächtigen. Eine ihrer wichtigsten Städte war Damaskus.

Haben sie die Stadt gegründet? Haben sie ihr den Namen gegeben? Wir wissen es nicht. Wenn es der Fall war, dann spricht die Erwähnung von Damaskus hierselbst deutlich genug.²

1) Vgl. אֱלִיעֶזֶר (= Elieser) = א : 1 + ב : 30 + ג : 10 + ד : 70 + ז : 7 + ח : 200 = 318.

2) Name und Stadt Damaskus ist bisher vor 1500 nicht belegt. Ist die assyr. Charakterisierung der Stadt als ālu ša imêrēšu, d. h. als in den imêrê gelegene Stadt eine einfache Übersetzung des syr.-aram. Namens ܕܡܫܩ, ܕܡܫܩܐ? So Jäger, Beiträge zur Assy. 2, 281 f. Dann wäre der Name als aramäisch und nicht vor 1500 annehmbar erwiesen. Doch macht דמשק eher einen chittitischen, als semitisch-aram. Eindruck. Die Aramäer machten es sich nach Müller, Asien u. Europa S. 234, als דמשק mundgerecht.

— Der nächtliche Überfall fand bei Dan statt. Daran schließt sich eine mehrtägige Verfolgung bis nach Damaskus: es kann sich also nicht nur um eine nächtliche Überraschung des Nachtrabs und Abjagung der Beute handeln. Die Nachhut pflegt nicht die Beute zu führen. Außerdem steht deutlich da, daß Abram die vier Könige schlug. Sie müssen also selbst mitgezogen sein und nicht etwa nur ihre Feldherrn geschickt und deren Taten nach beliebter Weise sich selbst zugeschrieben haben. Es liegt aller Ton auf dem Siege über die Könige selbst. Durch solche Abschwächung würde man der Absicht des Verfassers bedenklich zu nahe treten. An den Überfall schließt sich eine Verfolgung, die doch wohl eine vollkommene Auflösung des feindlichen Heeres zur Folge haben soll. Bei der Rückkehr nun zieht der König von Sodom dem Abram entgegen — er muß also von seinem Siege, auch wohl von der Straße, die der heimkehrende Held gewählt hat, irgendwie unterrichtet worden sein. Der Verfasser hält es nicht der Mühe wert, uns das zu sagen. Sein Augenmerk ist auf etwas anderes gerichtet. Ihm kommt es darauf an, diese Begegnung zu Abrams Ehre auszumalen. Es konnte ihm ja sonst an der Mitteilung von Lots Befreiung und Heimkehr mit Abram genügen. Daß er es nicht tut, zeigt eben wie auch anderes, daß die ganze Geschichte auf die Verherrlichung Abrams angelegt ist. Es wird also bei dem von Nöldeke in seinem klassischen Aufsatz über Genesis 14 Ausgeführten bleiben. Neuere „Entdeckungen“ haben daran nichts zu ändern vermocht. Der Abram, der Kleinnomade in J, E, PC läßt sich mit dem Kriegsherrn, wie er Genesis 14 erscheint, nicht vereinen. Sie haben nicht nebeneinander Platz. Nimmt man den Abram von Genesis 14 als eine historische Figur, so ist schlechterdings nicht zu verstehn, wie sich aus diesem reisigen Kriegsherrn, dem geraden, uneigennütigen Manne, die Gestalt des furchtsamen, verschlagenen, bescheidenen Kleinnomaden hätte entwickeln können, wie er uns doch in der von dem Jahwisten und Elohisten gefaßten israelitischen Sage entgegentritt. Dagegen hat die Annahme, daß der in den alten Volksbüchern Israels geschilderte Kleinnomade Abram in der Zeit des Judentums sich zu einem kriegserfahrenen und kriegsstarken Heerführer herauswuchs, der auch mit Königen erfolgreich die Waffen kreuzte, gar keine Bedenken. Wie der nach dem Exil entstandene PC ja dem Abram „Könige“ als Söhne und Erben verheißen werden läßt, so konnte man ihn damals auch leicht zu einem selbst Königen das Wasser reichenden Helden machen. Es entspräche das ja nur einem bekannten Zuge der jüdischen Gemeinde, die Helden der eigenen Vergangenheit mit den Größen anderer Völker zusammenzustellen

und diese auf dem gerade ihnen vertrauten Gebiete überstrahlen zu lassen. Ein Joseph, ein Daniel übertreffen die Klasse der in der ganzen Welt berühmten Weisen Ägyptens und „Chaldäas“, Salomo gar wird zum Haupt aller Weisen und Zauberer. David wächst sich in der jüdischen Phantasie zu einem Weltherrscher aus, so daß die erwartete „davidische“ Herrschaft der Zukunft damit auch als Weltherrschaft bezeichnet wird. David hat somit in den Augen der Juden, was die äußere Machtstellung anbetrifft, den großen Weltherrschern wie Nebucadnesar, Cyrus, Augustus kaum etwas nachgegeben, davon zu geschweigen, daß sein Reich an inneren Gütern und Gaben weit mehr bot als die heidnischen Reiche. Das Gleiche erwartet man von dem David der Zukunft und seinem Königtum (vgl. Matth. 4, 8 f.). Kein Wunder also, daß auch Abram, der gerade in der jüdischen Gemeinde als Vorvater Israels vor den anderen stärker heraustritt, fast als der Vorvater erscheint¹, nun den heidnischen Größen seiner Zeit auf ihrem eigenen Felde gewachsen, ja überlegen geschildert wird. Für seine Zeit standen aber anscheinend kaum andere Namen zur Verfügung als die irgendwie durch die Sage an die Hand gegebenen der in Genesis 14, 1 genannten elamitisch-babylonischen Herrscher, von denen ja am Ende auch erzählt ward, daß sie gegen die Amuru zogen, die man für die palästinensischen Amoriter hielt. Was aber konnte sie zu dem Zuge von Genesis 14 bewogen haben? Gewiß nicht der Wunsch, das unterworfenen und jetzt aufständische Westjordangebiet wieder zum Gehorsam zu zwingen. Hier wohnte ja Abram, dies Land ward ihm als Erbteil zugesprochen. Ausgeschlossen, daß Abram zeitweise ein Knecht jener Herrscher, das ihm verheißene Land ihr Besitz gewesen! Schon der schüchterne Versuch, nur eben die Grenze zu überschreiten, führt zu ihrer vollkommenen Niederlage (s. oben S. 7 f.). Was aber konnte sie sonst reizen? Das Ostjordangebiet hatte für sie doch gewiß keinen so großen Wert! In Betracht kam nur ein kostbarer Landstrich, von dem die israelitische Sage zu rühmen wußte, daß er fruchtbar war „wie der Garten Gottes“. Das war die Jordansau. Unsere Erzählung steht ganz auf dem Boden dieser Sage, die erst gegen Schluß des Lebens Abrams hier das Tote Meer entstanden sein läßt, was, wie bemerkt, aus geologischen Erwägungen heraus als falsch bezeichnet werden muß. Der fabelhafte Reichtum dieses Gebietes führte zu der gottverhaßten Üppigkeit der Bewohner und zum Untergang. Er war es aber auch, der Lot gerade diesen Teil

1) Jes. 29, 22; 41, 8; 51, 2; Ez. 33, 24; Ps. 47, 10; 105, 42; Neh. 9, 7; 2. Chron. 20, 7; vgl. dazu die Rolle, die Abram nach dem Neuen Testament im Glauben des Judentums, Jesu und der ersten Kirche spielt.

erwählen ließ. Diese Wahl Lots (Kap. 13) bedeutete aber nun, daß die „Jordansau“ nicht zu dem Abram von Jahwe zugesprochenen Gebiet gehörte, das Eindringen der Babylonier hierher Abrams Interessen nicht verletzte. Dazu kam ein Weiteres. Auf einem so reichen Boden erwachsen reiche und mächtige Städte, regierten reiche und mächtige Stadtkönige. Und gerade darauf, daß diese reichsten und bedeutendsten Könige Kanaans dem Ansturm der Feinde nicht gewachsen waren, während ein Abram sie mit 318 Knechten schlug, liegt der Ton. Hier nun in Sodom lebt Lot. Die Tatsache, daß er, der Vorvater Moabs und Ammons (vgl. Gen. 19. 30 ff.), mit in die Fremde geschleppt wird, gibt Abram, der sich bisher um die Dinge nicht kümmerte, Anlaß zum Eingreifen. Nach Darstellung der israelitischen Sage, wie sie in J¹ und PC (nicht J² und E) vorliegt, war Lot eng verwandt mit Abram, hatte diesen auf seinem Zuge nach Kanaan begleitet. Der Verfasser von Genesis 14 teilt diese Meinung und benutzt sie, um in ihr den Grund zu Abrams Eingreifen zu finden. Sie bot ihm zugleich die gesuchte passende Gelegenheit, seinen Helden als glänzenden Krieger und als edel und groß empfindenden Verwandten den Lesern vor Augen zu malen.¹

1) Daß man auch in chronologische Schwierigkeiten gerät bei Annahme der Gleichzeitigkeit von Abram und 'Ammurapi', sei nur nebenbei bemerkt. Zwar die Zahlen des PC führen wohl so hoch hinauf, wenn wir die Eroberung Kanaans etwa um 1300 ansetzen. Nach ihm lebten die Patriarchen in Kanaan 215 Jahre, die Israeliten in Ägypten 430, in der Wüste 40 Jahre. Das machte 685, also mit 1300 zusammen 1985 Jahre. Rechnet man nun von dem Aufenthalt Abrams in Kanaan bis zu dem Kampf mit den Ostländern noch etwa 30 Jahre ab, so käme man ja in Ammurapis erste Zeit. Anders liegt es mit J und E. Nach ihnen kommt weder für den kanaanäischen noch den ägyptischen Aufenthalt eine so lange Zeit in Frage. Der Gedanke von dem allmählich aus unglaublicher Höhe (gegen 1000 Jahre) auf die Zeit von 70 bis 80 Jahren herabsinkenden menschlichen Lebensdauer, ist dem PC eigentümlich. Man hat kein Recht, ihn auch für JE anzunehmen. Nach J ist die höchste Grenze des menschlichen Lebens seit der Vermischung der „Söhne Gottes“ mit den „Töchtern der Menschen“ das 120. Jahr (Gen. 6, 1 ff.). Weiter darf man also auch für die Patriarchenzeit nicht hinaufgehen. Joseph und Josua erreichen nach JE ein Alter von 110 Jahren (vgl. Gen. 50, 26, Josua 24, 29). Vielleicht geht auch die Notiz des PC von dem sich auf 120 Jahre belaufenden Lebensalter des Moses (Deut. 34, 7) auf eine zugunsten des PC gestrichene Nachricht vom JE zurück. Nimmt man nun das Alter von Abram, Isaac, Jakob in JE je zu 120 Jahren an, so kämen für Abram nach Abzug seiner vorkanaanäischen Zeit, die etwa auf 30 Jahre zu setzen wäre, da seine Frau beim Einzug noch in voller Jugendfrische, er in kräftiger Mannheit erscheint, sowie nach Abzug der Jugendzeit des Isaac, während dessen Brautwerbung sein Vater Abram starb (etwa 20 Jahre), 70 Jahre heraus, für Isaac von seiner Geburt bis zum Tode 120, für Jakob vom Tode seines Vaters an, der mit Jakobs Flucht nach Aram ziemlich gleichzeitig gedacht wird, bis zur Geburt

Nimmt man aber an, daß Lot mit Abram ursprünglich gar nichts zu tun hat, daß etwa nur das Bewußtsein der Israeliten von einer näheren Verwandtschaft mit Lot, d. h. mit Moab und Ammon zu einem Zusammenfluß der Abram- und Lotsage geführt habe, so kommt man auch von hier aus zu einer späteren Entstehung von Genesis 14; denn dies Kapitel setzt ja die Verschmelzung der Lot- und Abramsage schon voraus.

Auch die Malkisedek-Episode ändert nichts an diesem Urteil. Zwar gehört sie nicht zu dem ursprünglichen Körper von Genesis 14 (s. o. S. 4 f.), aber sie ist doch nicht unabhängig von der Erzählung des Kapitels entstanden, mit anderen Worten, der Verfasser von 18—20 hat diese Verse selbst in das Kapitel hineingearbeitet und durch den Zusatz „den Schöpfer von Himmel und Erde“ zu den Worten Abrams: „ich erhebe meine Hand zum Schwur bei Gott“ (V. 22) mit dem Kapitel 14 fest verbunden. Es steht nicht so, daß etwa ein Dritter an das verhältnismäßig junge Kapitel ein ganz selbständiges, am Ende recht altes Stück hineingearbeitet hätte. Denn die Worte Malkisedeks: „Gebenedeit sei der höchste Gott, der deine Feinde in deine Hände beschloß“, setzen ja den Sieg des Kriegshelden Abram über seine Feinde voraus. Und die sich daran anschließende Bemerkung: „und er (Abram) gab ihm den Zehnten von allem“ ist in diesem Zusammenhang nicht von

des Joseph etwa 15 Jahre (7 Jahre des Dienens um Lea und Rahel, längere Unfruchtbarkeit der Rahel etwa 8 Jahre). Das wären zusammen 205 Jahre. Dazu käme das Alter des Joseph mit 110 Jahren und der weitere Aufenthalt Israels in Ägypten, der nach JE doch bald nach Josephs Tod sein Ende nahm. Denn nach Ex. 1, 6, 8 setzt die Bedrückung sofort nach dem Tode Josephs und seiner Zeitgenossen ein und nach Ex. 2, 1 ist Moses ein Enkel Levis und Urenkel Jakobs. Setzt man die Zeit der Bedrückung bei Mosis Geburt noch auf 20 Jahre, nimmt sein Alter bei seiner Flucht, seinen Aufenthalt in Midian auch zu je 20 Jahren an, so kämen noch etwa 60 Jahre auf die Zeit der Bedrückung. Die Wüstenperiode rechnet, als eine Generation, mit 40 Jahren (Deut. 2, 14 vgl. Amos 5, 25). Es ergäbe sich also vom Einzug Abrams bis zur Eroberung Kanaans eine Gesamtsumme von höchstens 415 Jahren, was uns für Abrams Einzug etwa auf 1700 führen würde. Die Annahme liegt nahe, daß der Verfasser von Gen. 14 erst auf Grund der Rechnung von PC Abram zum Zeitgenossen von 'Ammurapi' gemacht hat. Aber es ist doch zu bemerken, daß 1. die Zeit von 1950 (n. Eduard Meyer a. a. O.) für Ammurapi nicht unbedingt feststeht. Manche setzen ihn noch früher (so Ungnad bei Greßmann, Altorient. Texte und Bilder I S. 240 Anm. 7: 2130—2088), manche auch später, und 2. daß die jüdischen Schriftsteller mit der Zeitrechnung und mit der Geschichte überhaupt auf gespanntem Fuße standen. Sie machten z. B., wie oben bemerkt, Nebucadnesar zum Könige von Ninive, Arjoch von Ellasar zu seinem Zeitgenossen (Jud. 1 ff.) u. a. m. und gingen mit Namen und Zeiten der Vergangenheit recht gewaltsam um. So konnte der Verf. von Gen. 14 auch den Abram aus JE mit Ammurapi, Kedorla'omer usw. zusammentreffen lassen.

der Zehntenabgabe überhaupt, sondern von dem zehnten Teil der gemachten Kriegsbeute zu verstehen. Wenn aber Malkiṣedek dem Abram Brot und Wein herausbringt, so ist das doch wohl als Zufuhr von Mundvorrat für den auf dem Kriegspfade befindlichen Abram und seine Heerschar gemeint. Als solch ein Kriegsheld erscheint Abram aber nur in Kapitel 14, also setzt der Verfasser von 18–20 diese, wie oben gezeigt, recht späte Auffassung und Darstellung voraus. Ob sich diese spätere Entstehung von 18–20 auch in sprachlichen Wendungen zeigt, bleibe dahingestellt.¹ Also das Bild: „Abram und Malkiṣedek“ ist jung. Es fragt sich nur, ob auch Malkiṣedek, „der König von Salem und Priester Gottes des Höchsten“ eine Figur jüngerer Sagenbildung oder seinem Kerne nach historisch ist. Gunkel ist der zweiten Auffassung geneigt (S. 287). Ich glaube mit Unrecht. Denn die einzige Stelle, an der Malkiṣedek im Alten Testament noch begegnet, nämlich Ps. 110, 4 kann nichts beweisen, da die Abfassungszeit des Psalms ungewiß ist. Außerdem ist die Meinung von Duhm², daß מַלְכִּי־צֶדֶק dort später Zusatz sei, doch nicht so einfach von der Hand zu weisen.³

1) *kanah* (קָנָה) in der Bedeutung „schaffen“ erscheint erst von der exilischen Zeit an (Deut. 32, 6; Ps. 139, 13; Prov. 8, 22; vgl. *kinjan* [קִנְיָן] = Geschöpf, Ps. 104, 24). Ist das Zufall? Ob אֵל עֶלְיוֹן (*‘el ‘eljon*) bei der bekannten Vorliebe der Späteren für Zusammensetzungen mit עֶלְיוֹן (*‘eljon*) (vgl. אֵל עֶלְיוֹן noch Ps. 78, 35, יְהוָה עֶלְיוֹן [Jahwe *‘eljon*] Ps. 47, 3, אֱלֹהִים עֶלְיוֹן [*‘elohim ‘eljon*] Ps. 57, 3. 78, 56) oder für עֶלְיוֹן [*‘eljon*: der Höchste] allein (Dt. 32, 8; 2. Sam. 22, 14, vgl. Dan. 3, 26. 32; 4, 14. 21 f. 29. 31; 5, 18. 21; 7, 18. 22. 25. 27) trotz Num. 24, 16 nicht doch als Sprachgut der späteren exilisch-nachexilischen Periode zu nehmen ist, kann immerhin gefragt werden?! Es ist doch nicht sicher, ob Num. 24, 16 die Worte יְהוָה דָּאֵת עֶלְיוֹן (*jode‘a da‘at ‘eljon*) in V. 16 gegenüber V. 3 ursprünglich (wofür metrische Gründe sprechen) oder Zusatz sind. 2) Duhm, Psalmen, 1899. Zu der Stelle.

3) In Frage kann für Ps. 110 nur eine Zeit kommen, in der es Herrscher in Juda gab. Denn es wird hier kein „Herr“ für die Zukunft vorausgesagt. Er ist schon da. Was ihm geweissagt wird, ist: er soll über all seine Feinde triumphieren und ein dauerndes Priestertum bekleiden. Da kann nur die vorexilische oder makkabäische Zeit in Frage kommen. Auch mir ist die makkabäische Periode wahrscheinlicher. Mag man auch die von Duhm angenommene Ansicht Bickells, die vier ersten Verse bildeten allein das Lied und wiesen schon durch die Anfangsbuchstaben der Verse (V. 1 allerdings erst vom Beginn des Orakels in 1 α β) auf שִׁמְעוֹן (Simeon) als den Angeredeten hin, nicht so werten, wie sie es am Ende doch verdient; mag weiter die Tatsache, daß der Herrscher nicht als „König“ (מֶלֶךְ), sondern nur als „Herr“ (אֲדוֹנָי) bezeichnet wird (V. 1), wie ja das Volk den Simon zum ἡγούμενος, nicht zum βασιλεύς macht (1. Macc. 14, 42), nicht besonders betont werden: bemerkenswert ist doch der Gebrauch von יְלָדוּת für „Jugend“. Sonst hat das A. T. dafür die Worte נַעֲרִים, נְעָרִים, עַלְמִים. Allein die späte Schrift des Predigers bietet dafür noch יְלָדוּת (11, 9 f.). Wenn nun zwar nicht alle, aber doch die

Für die Gestalt eines Priesterkönigs in Jerusalem bietet erst die nachexilische Gemeinde den historischen Boden. Doch Malki-

meisten Nomina auf מלך im Hebräischen des A. T. der späteren Sprache anzugehören scheinen, die unter stärkerer Einwirkung sei es des Babylonischen (im Exil), sei es des Aramäischen (nach dem Exil) stand, wo ja die Bildungen auf לְתוֹ, לְתָ gang und gäbe waren, so dürfte das מֶלֶךְ im Neuhebräischen, das ܡܠܟܐ (jalûdûtha) im Syrischen noch besonders dafür sprechen, daß der Verfasser vom Ps. 110 der späteren Zeit angehörte. Am durchschlagendsten ist aber die Erwägung, daß hier das Priestertum dem Führer- und Fürstentum als gleichwertig zur Seite gestellt erscheint. Das hat schlechterdings keine Parallele in der vorexilischen Geschichte Israels. Wenn da ein König gelegentlich einmal priesterliche Funktionen verrichtet, so tut er das kraft seines königlichen Amtes. Priester amtierten an dem königlichen, dem König gehörigen Heiligtum als königliche Beamte. Wie in Altisrael der Laie auch selbst opfern durfte (Gideon, Richt. 6; Manoach, Richt. 13 u. a. a.) und in einem von ihm errichteten Heiligtum sei es in eigener Person wirken, sei es durch ein ihn vertretendes Familienglied amtieren lassen konnte (Richt. 17, 1), so natürlich auch der König. Gewiß ist es im weiteren Verlauf kaum noch dazu gekommen, daß ein König priesterlich tätig war; hierfür hatte er ja seine Beamten, die Priester; aber das Recht ging ihm doch nicht verloren. Hier aber handelt es sich nicht um ein gelegentliches priesterliches Handeln des Königs, sondern um eine Einrichtung auf die Dauer. Durch einen feierlichen Eidschwur (V. 4) wird dem Fürsten sein Priesteramt für seine Lebenszeit verbürgt. In seiner Person ist der oberste Herrscher und der oberste Priester vereinigt. Die Ämter stehen scheinbar gleichwertig nebeneinander. Das aber hat sich erst in der jüdischen Gemeinde so entwickelt. Ihr oberster weltlicher Herr, der Statthalter, war mit geringen Ausnahmen ein Heide. Als erster und höchster Repräsentant des jüdischen Staats konnte daher in den Augen der Juden nur der Hauptpriester in Jerusalem gelten, was um so passender erschien, da das neue Staatswesen mehr das Ansehen einer Kirche wie eines Staates hatte. Er war ja kein Beamter des heidnischen Oberherrn. Je länger man eines selbständigen Staates, eines eigenen Königs entbehrte, um so mehr stieg naturgemäß das Ansehen der geistlichen Spitze. Dazu kam, daß die von Ezechiel anhebende scharfe Unterscheidung von Heiligem und Profanem, die Überschätzung des Heiligen gegenüber dem Weltlichen auch zu einer prinzipiell andern Wertung des Priestertums führte. Jener Zeit erschien es undenkbar, daß das Königtum je in den eigentlichen Amtsbereich des Priestertums eingegriffen hätte. Selbst ein Salomo darf nicht, wie es doch das Königsbuch berichtet, vor dem Altar gestanden, dort gebetet, von da aus das Volk gesegnet haben — hiermit hätte er ja in die heiligen Rechte der Priester eingegriffen! So erläutert der Chronist den ihm vorliegenden Text des Königsbuches dahin, daß Salomo eigens zum Zweck der Einweihung für sich eine eiserne Kanzel aus Erz machen und inmitten des Hofraumes aufstellen ließ (2. Chron. 6, 13). Wenn Uzziä, der ja als frommer und tüchtiger Herrscher im Königsbuch gerühmt ward (2. Kön. 15, 1 ff.), den Aussatz bekam, so mußte er nach Anschauung der jüdischen Theologie eine schwere Schuld begangen haben, für die er von Jahwe mit dieser so schweren Strafe belegt ward. Der Chronist weiß eine solche Schuld anzugeben: er verging sich gegen Jahwe dadurch, daß er selbst das Rauchopfer im Heiligtum darbringen wollte, was doch nur den aaronitischen Priestern zukam (2. Chr. 26, 16 ff.). Bei einer solchen Ein-

şedek soll ja keine Figur der hebräischen Geschichte sein. Er ist Kanaanäer, Fürst von Salem und Priester des höchsten Gottes. Ist das für jene Zeit (um 2000 v. Chr.) so unerhört? Es handelt sich hier nicht um ein gelegentliches priesterliches Tun, wie das nicht bloß von altisraelitischen, sondern auch von ägyptischen, babylonischen, phönikischen Herrschern gilt (so Gunkel). Vielmehr die dauernde Verbindung des fürstlichen und priesterlichen Hauptamtes tritt uns in Malkişedek entgegen. Aber eine solche Verbindung kennen wir doch zur Genüge bei den Assyryern. Ram-mân-nirari, „der glänzende Priester Bels“ (Keilinschr. Bibl. I S. 5), Aşur riş-işî „Hoherpriester Aşurs“ (ebenda I S. 13), Tiglat-Pileasar „der erhabene Priester“ (ebenda I S. 17), Aşur-naşir-abal „der Günstling Bels, dessen Priestertum für deine erhabene Gottheit gut erschien“ und so fort, so lesen wir. Fast kein einziger der älteren assyrischen Könige unterläßt es, unter vielen anderen Titeln sich

schätzung des Priestertums versteht man, daß die dauernde Belehnung des Fürsten auch mit dem obersten Priesteramt als eine besondere Gnade Jahwes empfunden und dargestellt werden kann. In der Königszeit bestellte der König den Priester (2. Sam. 8, 17 ff.; 20, 24). Gewiß wird sich auch da eine Erblichkeit herausgebildet haben, aber ob diese bis zu einem unverbrüchlichen Gesetz gedieh, bleibt zweifelhaft. In der jüdischen Gemeinde aber sollen und dürfen nur Aaroniden berechtigt sein zum Priesteramt. Aber dies aaronitische Priestertum war verkommen, hatte sich den Zwecken der syrischen Herren verkauft und damit nach Empfindung der Strengen Religion und Kult verleugnet und entweiht. Da waren es die makkabäischen Helden, die die Fremdherrschaft brachen, die Religion retteten, den Tempel reinigten und den geordneten Tempeldienst wiederherstellten. Wenn sie nun das Hohepriestertum, zu dessen Besitz sie ja wohl nicht die Nächstberechtigten waren, an sich rissen, so entsprach das nicht bloß dem Interesse des jüdischen Volkes, das sich ausdrücklich dazu bekannte (1. Macc. 14, 41), sondern auch den Bedürfnissen jener Zeit. Das Amt des Führers und Hohenpriesters mußte in einer Hand vereinigt werden, wenn nicht die Kräfte des Volkes zersplittert und durch die syrischen Feinde gegeneinander verwendet werden sollten. Diesen Ideen gibt der Ps. 110 deutlichen Ausdruck. Wie Gott dem Helden den Sieg über seine Feinde verheißt, so bestätigt er ihm auch das Hohepriestertum, das er schon innehat, auf die Dauer seines Lebens. „Simon sollte Hohepriester sein, bis daß ein Prophet aufstünde“, lesen wir 1. Macc. 14, 41. Das Volk wollte also Gott nicht vorgreifen. Hier nun meldet sich eine prophetische Stimme und besiegelt den Volksbeschluß. So doch wohl richtig Duhm. Daß zu jener Zeit die prophetische Art erloschen (Gunkel, Genesis z. d. St.), ist eine Behauptung ohne Beweis. Das Volk selbst ist gerade mit seinem bedingten Beschluß doch anderer Meinung. Und auch Ps. 2 z. B. ist ein kraftvolles prophetisches Wort, das am besten dieser Zeit zugeschrieben wird. Der „kraftvolle Schwung des Gedichts wie die Unbefangenheit, mit der darin ein Orakel verkündigt wird“, sollen in der makkabäischen Zeit undenkbar sein (Gunkel, Die Schriften des Alten Testaments, die Urgeschichte und die Patriarchen, 1911, S. 192 f.). Das scheint mir eine auf Geschmacksurteil beruhende und also nicht beweiskräftige Behauptung.

auch den Titel des „Priesters“ beizulegen, vgl. aber auch noch bei Sargon die Bezeichnung „der erhabene Priester Ašurs“ (ebenda II S. 39). „Oberpriester von Babel“ (ebenda II S. 53). Gerade diese letzte Bezeichnung führt auf die grundsätzlich verschiedene Stellung der babylonischen und assyrischen Herrscher. In Babel stand neben dem König der oberste Priester, die assyrischen Herrscher aber vereinigten beide Ämter, gaben sich also eine Stellung wie sie der Zar von Rußland hat. Sargon erobert Babel und macht sich dann auch zugleich zum Oberpriester von Babel.

Es fragt sich nun, ob wir in Jerusalem einen Herrscher in ähnlicher Stellung für die kanaanäische Zeit etwa um 2000 annehmen dürfen. Mit voller Sicherheit kann man das natürlich weder bejahen noch verneinen. Es fehlen eben die Quellen. Immerhin ist bemerkenswert, daß nirgend, weder im Alten Testament noch in den so zahlreichen Briefen der Tell-Amarnaperiode (um 1400), auch nur ein einziger kanaanäischer Fürst zugleich als Priester bezeichnet wird. Malkiṣedek ist Priester „des höchsten Gottes“ (‘el ‘eljon). Falls nun Westphal (Jahwes Wohnstätten, 1908, S. 220 f.) recht hätte mit der Behauptung, daß die vorisraelitischen Kanaanäer schon an „einen im Himmel oder am Himmel wirksamen“ Baal geglaubt haben, so könnte man versucht sein, von hier aus zu der Verehrung eines „höchsten Gottes“ in Jerusalem zu gelangen. Aber wenn wir „auch in der kanaanäisch-phönikischen Religion das Bestreben finden . . . , alle Götter zu Astral- und Himmelsgöttern zu machen“, so ist die Behauptung, „daß aus der Schaar der Himmelsgötter einer als oberster Gott herausrage, gänzlich ohne Beweis“ (s. S. 223). Das aber setzt die Malkiṣedek-Episode doch voraus. Man hat durchaus den Eindruck, daß Malkiṣedek hier als Priester des Einen, allmächtigen Gottes zu denken ist, den wir in unseren Gebeten, gerade wie die jüdische Gemeinde es tut, als „Höchsten Gott“ bezeichnen und anreden, ohne daß wir dabei an eine Reihe kleinere Götter dächten, die uns für ihn die Benennung als des „Höchsten“ unter ihnen in den Mund legten. Malkiṣedek tritt hier als Vorläufer des jüdischen Priesters von Jahwe, dem alleinigen Gotte und Schöpfer der Welt, vor uns. Darauf führt doch wohl gerade die Hervorhebung dieses höchsten Gottes hier als des „Weltschöpfers“. Denn das ist für das Judentum von der exilischen Zeit an besonders charakteristisch, daß es seinen Gott als höchsten Gott und Erschaffer des Weltalls preist und hervorhebt.¹ Darauf weist ja auch der Ort: „Salem“. Es kann keinem Zweifel unterliegen,

1) Vergl. meine Schrift: Die Weisheit Israels in Spruch, Sage und Dichtung, 1908, S. 33 ff.

daß hiermit Jerusalem gemeint ist. Das zeigt schon der Gebrauch von Šalem für Jerusalem in Ps. 76, 3. Auch eine andere Erwägung legt diese Meinung nahe. Die alten Gottesstätten von Sichem, Hebron, Betel waren für den Israeliten durch göttliche Erscheinungen geweiht, Jahwe hatte sich hier den Patriarchen gezeigt. Nur Jerusalem fehlte in der Erzvatersage. Die Quellen J und E¹ berichten nichts von seiner Weihung. Bekannt genug war noch in der Königszeit, daß Jebus = Jerusalem länger kanaanäisch blieb als wie die ebengenannten Städte.

Erst die Tatsache, daß David Jahwe mit der Lade nach Jerusalem überführte, daß er auf einer dem Jebusiter Arauna abgekauften Tenne Jahwe einen Altar errichtete, weil er daselbst den Engel Jahwes mit eigenen Augen geschaut hat, machte Jerusalem zu einem wichtigen Kultusort der Judäer. Aber noch ein Salomo brachte Jahwe bei seiner Thronbesteigung das große Krönungsoffer in Gibeon dar (1. Kön. 3, 4). Die Errichtung eines Tempels über der Tenne des Arauna, die Überführung der Lade ebendahin hat dann Jerusalem den altberühmten Gottesstätten endgültig an die Seite gesetzt. Es gab ja ein Mittel, diese geringere Wertung Jerusalems in Israels Vorzeit zu beseitigen. Der Priesterkodex kennt es und wendet es an: die Streichung aller vormosaischen Jahwestätten in Kanaan. Erst durch Moses, bei der Stiftshütte ist Jahwes Kultus geschaffen. Dieser hat seine legitime Fortsetzung in Jerusalem gefunden. Aber eine derartige Anschauung setzte sich nicht durch, die alte Sage behauptete sich dem Priesterkodex zum Trotz. Was Wunder, daß nun eine Parallelsage entstand?! Warum opfern die Israeliten in Betel und bringen Jahwe daselbst den Zehnten dar? Antwort: Weil Jahwe dort selbst dem Jakob erschien und von ihm für den Fall seiner glücklichen Heimkehr das Versprechen dauernder Verehrung und Abgabe des Zehnten empfing (1. Mos. 28, 22). Sollte es mit Jerusalem, dem Hauptheiligtum des Südreichs, schlechter bestellt sein wie mit dem des Nordreiches? Unmöglich. Es steht um so höher, als Abraham dem Judentum der größere Patriarch war. Theophanien sind dem jüdischen Empfinden anstößig. So ist es nicht Jahwe, der dem Abraham in Šalem erscheint, sondern Jahwes Gesandter: der Priesterkönig Malkiṣedek. Den Namen Jahwe legt man ihm nicht in den Mund, da er ja erst von Moses an bekannt geworden sein soll, aber der „el‘eljon“ ist nichts weiter als der Jahwe Israels, den das Judentum als höchsten und einzigen Gott

1) Vorausgesetzt, daß Abram seine Absicht Isaac zu opfern (Gen. 22 E.) nicht doch auf dem אֵלֶיֶן (‘ari-el Jes. 29, 1), d. h. in Jerusalem hat ausführen wollen. Vgl. Sellin, Einleitung in das Alte Testament, 1910, S. 37.

erkannte und verehrte. Warum nun aber nicht einfach ein Priester, warum ein Priesterkönig? Das ist schwer zu beantworten. Sollte es mit der auch in unserem Kapitel hervortretenden, aus dem Judentum bekannten Schätzung des Königtums zusammenhängen, die einen Abraham nur mit Königen als mit seinesgleichen verhandeln ließ? Oder liegt in der von der heiligen Sage umstrahlten Gestalt des alten Priesterkönigs in Jerusalem eine zarte Verherrlichung der makkabäischen Fürsten vor? — Daß wir dem Judentum die Bildung einer solchen ganz unhistorischen Sage zutrauen dürfen, ist ohne Zweifel. Alexander, der Welteroberer, huldigte vor Jerusalem dem Hohenpriester und in ihm dem Gott, dessen Diener dieser war. Er opferte daselbst nach Anweisung des Hohenpriesters. Nachdem er aus dem Buch Daniel (Kap. 11) erfahren, daß er bestimmt sei, das persische Reich zu erobern, überschüttet er die Juden mit Geschenken und zieht frohen Mutes von dannen.¹ Wie hier Alexander und das Weltreich, so bringt Genesis 14 Abram und mit ihm ganz Israel Jerusalem und dem Gott Jerusalems (Jahwe) seine Huldigung dar. — Es bleibt also schließlich nur der Name Malkiṣedek, der alt sein könnte, insofern ṣedek Name eines kanaanäischen, schon in den Tell-Amarna-Briefen vorkommenden Gottes zu sein scheint.² So kann sich ein jüdischer Verfasser, meint man, den Namen nicht erdacht haben. Aber einen Adoni-ṣedek finden wir als König von Jerusalem zur Zeit der hebräischen Eroberung Josua 10, 1 ff. und Richt. 1, 5 ff. (wo irrtümlich אֲדֹנִי בֶזֶק: Adoni bezek). Da bedurfte es keiner besonderen Kunst, einen Malkiṣedek für die Zeit des Abram zu erfinden. —

Also auch die Malkiṣedek-Episode entstammt dem Judentum; sie ist in das schon fertige Kapitel 14 hineingearbeitet worden und kann weder für die Geschichtlichkeit der Person des Abram noch für die Ausmalung der geschichtlichen und religiösen Verhältnisse Kanaans in der Zeit um 2000 verwendet werden.

1) Vgl. Josephus, Archäologie, XI. 5.

2) Tell el Amarna Br. 125, 37. In dem dort erwähnten Namen Benzi-id-ki steckt doch ebenso wie in dem zweiten Teil der unmittelbar vorher erwähnten Ben-il, Abd-Uraš, Ben-ana eine Gottesbezeichnung; vgl. Zimmern, KAT.³ 473 f.

Beihefte

zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft

- I. **Frankenberg**, Wilhelm, Lic., **Die Datierung der Psalmen Salomos.**
Ein Beitrag zur jüdischen Geschichte. (IV u. 97 S.) 1896 *№* 3.20
- II. **Torrey**, Charles C., Dr., o. Prof. an der Yale University zu New Haven,
The Composition and Historical Value of Ezra-Nehemia (VI u. 65 S.)
1896 *№* 2.40
- III. **Gall**, August Frhr. von, Lic. Dr., Privatdozent an der Universität zu Gießen,
Altisraelitische Kultstätten. (VIII u. 156 S.) 1898 *№* 5.—
- IV. **Löhr**, Max, D. Dr., o. Prof. an der Universität zu Königsberg, **Unter-**
suchungen zum Buch Amos. (VIII u. 67 S.) 1901 *№* 2.50
- V. **Diettrich**, Gustav, Lic. Dr., Pastor in Berlin, **Eine jakobitische Ein-**
leitung in den Psalter in Verbindung mit zwei Homilien aus dem großen
Psalmenkommentar des Daniel von Šalah, zum ersten Male herausgegeben,
übersetzt und bearbeitet. (XLVII u. 167 S.) 1901. *№* 6.50
- VI. **Diettrich**, Gustav, Lic. Dr., Išō'dādh's Stellung in der Auslegungs-
geschichte des Alten Testamentes, an seinen Commentaren zu Hosea, Joel,
Jona, Sacharja 9—14 usw. veranschaulicht. (LXVII u. 163 S.) 1902 *№* 7.50
- VII. **Baumann**, Eberhard, Lic. theol., Pastor in Halle, **Der Aufbau der Amos-**
reden. (X u. 69 S.) 1903 *№* 2.40
- VIII. **Diettrich**, Gustav, Lic. Dr., **Ein Apparatus criticus zur Pešitto**
zum Propheten Jesaia. (XXXII u. 223 S.) 1905 *№* 10.—
- IX. **Brederek**, Emil, Pastor in Breklum, **Konkordanz zum Targum Onkelos.**
(XI u. 195 S.) 1906 *№* 6.50
- X. **Löhr**, Max, D. Dr., o. Prof. an der Universität zu Königsberg, **Sozialismus**
und Individualismus im Alten Testament. Ein Beitrag zur alttestament-
lichen Religionsgeschichte. (IV u. 36 S.) 1906 *№* —.80
- XI. **Schliebitz**, Johannes, Dr. phil., Išō'dādh's Kommentar zum Buche
Hiob. I. Teil: Text und Übersetzung. (VII u. 88 S.) 1907 *№* 4.—
- XII. **Peisker**, Martin, Lic. Dr., Studieninspektor in Naumburg a. Qu., **Die**
Beziehungen der Nichtisraeliten zu Jahve nach der Anschauung der
altisraelitischen Quellschriften. (IV u. 95 S.) 1907 *№* 2.50
- XIII. **Müller**, Joh., Dr., Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches
Tobit. — **Smend**, Rud., Prof. D., **Alter und Herkunft des Achikar-**
Romans und sein Verhältnis zu Aesop. (VII u. 125 S.) 1908 *№* 4.40
- XIV. **Lundgreen**, Friedr., Lic. Oberlehrer, **Die Benutzung der Pflanzenwelt**
in der alttestamentlichen Religion. (XXIII u. 191 S.) 1908 *№* 5.—
- XV. **Westphal**, Gustav, Lic. Dr., Privatdozent an der Universität zu Marburg,
Jahwes Wohnstätten nach den Anschauungen der alten Hebräer.
Eine alttestamentliche Untersuchung. (XVI u. 280 S.) 1908 *№* 11.—
- XVI. **Kropat**, Arno, Dr. phil. in Königsberg, **Die Syntax des Autors der**
Chronik, verglichen mit der seiner Quellen. Ein Beitrag zur historischen
Syntax des Hebräischen. (VIII u. 94 S.) 1909 *№* 4.—
- XVII. **Merx**, Adalbert, weil. Prof. in Heidelberg, **Der Messias oder Ta'eb der**
Samaritaner. Nach bisher unbekannten Quellen. (VIII u. 92 S.) 1909 *№* 5.—
- XVIII. **Brandt**, W., Dr. Prof. in Basel. **Die jüdischen Baptismen oder das**
relig. Waschen und Baden im Judentum mit Einschluß des Juden-
christentums. (VI u. 148 S.) 1910 *№* 6.—

Fortsetzung auf der 4. Umschlagseite.

- XIX. **Brandt**, W., Dr., Prof. in Basel, **Jüdische Reinheitslehre und ihre Beschreibung in den Evangelien.** (VII u. 64 S.) 1910 . . . *M* 2.70
- XX. **Hänel**, Johs., Lic. theol. in Berlin, **Die außermasorethischen Übereinstimmungen zwischen der Septuaginta und der Peschittha in der Genesis.** (IV u. 88 S.) 1911 *M* 3.60
- XXI. **Frankenberg**, Wilh., Lic. theol., Pfarrer in Ziegenhain, **Das Verständnis der Oden Salomos.** (VII u. 103 S.) 1911 *M* 5.—
-

Die Religion Babyloniens und Assyriens

von

Morris Jastrow, jr.

Vom Verfasser revidierte und wesentlich erweiterte Übersetzung.

Bis jetzt sind erschienen:

I. Band (= 1. bis 7. Lfrg.) 564 Seiten. 1905. Geh. 10 *M*, geb. 13 *M*.

8. bis 17. Lieferung, durchschnittlich zu 5 Bg., je *M* 1.50.

Spätestens in Jahresfrist wird das Werk, wie jetzt bestimmt erklärt werden kann, mit ausführlichen Registern vollendet vorliegen und die versprochene Bildermappe erscheinen.

Alttestamentliche Studien

von

Professor B. D. Eerdmans in Leiden.

-
- I.: Die Komposition der Genesis. 1908 *M* 2.60
- II.: Die Vorgeschichte Israels. 1908 *M* 2.50
- III.: Exodus. 1910 *M* 4.—
-

Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker) in Gießen

7078% m

BS410 .Z5 v.22
Meinhold, Johannes, 1861-1937.
1. Mose 14 : eine historisch-kritische

10534

Meinhold,
1 Mose 14 ...

BS
410
Z5
v.22

LIBRARY
SOUTHERN CALIFORNIA SCHOOL
OF THEOLOGY
CLAREMONT, CALIF.

10534

